

Der Bote

The background of the cover is a photograph of the Russian Orthodox Church in Copenhagen. The church is a multi-story brick building with a large, ornate cross on its facade. It has several golden onion domes on its roof. The building is situated on a city street, with other buildings and parked cars visible in the foreground. The sky is clear and blue.

Kopenhagen

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

4 2005

UNSER ERSTHIERARCH IN STUTTGART

31. MAI – 1. JUNI

Ölsalbung

Entlassungsgebet



Der Metropolit berichtet über seine Reise in die Ukraine und legt seine Erinnerungen an Erzbischof Vitalij dar.



Mit Gesang auf dem Weg zum Speisesaal.



Das kleinste Gemeindemitglied.

V. Ilija verabschiedet sich vom Metropoliten.



Predigt vor dem Moleben an den Heiland zu Ehren des nicht von Menschenhand geschaffenen Bildnisses

(Lk 9,51-56 und 10,22-24)

Im Namen des Vaters
und des Sohnes und
des Heiligen Geistes!

Im heutigen Evangelium hören wir diese Worte: *Jesus wandte sein Angesicht, stracks nach Jerusalem zu wandern...*¹ Er bereitet Sich also vor, zu Seiner Großtat (подвиг) ² nach Jerusalem zu gehen. Im geistigen Sinne bedeutet dies, daß jeder Christ, der sich gleich Christus entschlossen hat, in das Hohe Jerusalem zu gehen, d.h. ein geistliches Leben um des Himmelsreichs willen zu führen, *sein Angesicht wenden* muß, sich zu dieser Reise vorbereiten und den Entschluß zur Führung eines asketischen Lebens (подвижническая жизнь – s.a. Anm.



2) fassen muß. Man muß sich bereit machen und sich entschließen, denn diese Reise fordert Großtaten, man muß sich zur Übung aller Tugenden nötigen, durch die das himmlische Königreich gewonnen werden kann. Man muß sich bereit machen und den festen Entschluß fassen, denn der Ausübung der Tugenden stehen und wirken verschiedene Sorgen, Versuchungen und Hindernisse, vor allem seitens der Menschen, die vom Feind unserer Rettung aufgehetzt werden, entgegen. Dieser Feind möchte von guter Absicht abhalten, und er flößt den Menschen dieser Welt Haß gegen die Knechte Gottes ein.

Wie Christus auf dem Weg nach Jerusalem von den Bewohnern jenes Landes nicht aufgenommen wurde, *darum daß er sein Angesicht gewendet hatte zu wandern nach Jerusalem*, denn Er trug das Aussehen eines Fremden, der nach Jerusalem reist, so wird auch ein jeder Asket, ein jeder Knecht Christi, von den Menschen dieser Welt nicht angenommen, denn er trägt das Aussehen eines Menschen, der auf dem Weg zum Hohen Jerusalem ist. Sie verstehen ihn nicht und können ihn nicht verstehen. Sie verstehen seine christliche Großtat nicht, denn sie ist ihnen fremd. Er scheint ihnen töricht und seltsam. Die Denkweise, die Gefühle, die Wünsche, das Verhalten, ja das ganze Leben, sogar das Äußere eines Menschen, der für Gott lebt, sind nicht so wie bei denjenigen, die das Leben dieser Welt leben. Und daher steht die Christus-feindliche Welt gegen diejenigen auf, die sich bemühen, christlich zu leben, sie verfolgt sie, bekämpft sie, verstößt sie aus Ihrer Mitte. *Und sie nahmen ihn nicht auf, darum daß er sein Angesicht gewendet hatte, zu wandern nach Jerusalem.*

Und weiter heißt es im Evangelium: *Und niemand*

weiß, wer der Sohn sei, als nur der Vater; noch wer der Vater sei, als nur der Sohn und wem es der Sohn offenbaren will. Das bedeutet – keiner kann von sich aus Gott und unseren Herrn Jesus Christus erkennen, ein richtiges Verständnis über den Glauben an Gott haben, wenn es ihm Gott selbst nicht eröffnet. Keiner kann von sich aus den Willen Gottes und die Wege des Herrn erkennen, keiner kann ein richtiges Verstehen vom geistlichen Leben und der christlichen Ethik haben, wenn es ihn der Herr Selbst nicht lehrt. Und Er lehrt es denjenigen, der dies aufrichtig wünscht und den Herrn darum bittet, denjenigen, der sich dieser Lehre fähig und würdig er-

weist, der sein Gewissen hütet, der dem Licht zustrebt und der sich zu jeglichem Guten nötigt.

Deshalb sollten wir, liebe Brüder und Schwestern, so eifrig wie möglich zu Gott beten und Ihn bitten, daß Er uns die Festigkeit im orthodoxen Glauben, das Verstehen um das geistige Leben und die Erkenntnis Seines heiligen Willens geben möge; daß Er uns eröffne, wie wir unsere Rettung bewerkstelligen, die christliche Großtat vollbringen sollen, und daß Er uns die feste Entschlossenheit gebe, unverdrossen diesen asketischen Weg um des Königreichs des Himmels willen zu gehen.

Und nun bitte ich euch alle inständig: Laßt uns jetzt beten, daß der Herr uns helfen möge, den Weg Christi zu beschreiten, daß Er uns eröffnen möge, wie wir unsere Rettung bewerkstelligen können, wie wir wandeln sollen, um in das Himmlische Jerusalem zu gelangen. Amen".

16. August 1925

[Anm. Zitije Optinskogo Starza Nikona, Izd. Vvedenskoj Optinoj Pustyni, 1996]

1. An dieser Stelle wird im Griechischen das Wort στήριγμα verwendet. Dieses Wort hat die Bedeutung "stützen, befestigen, kräftigen". Es wird hier als semitische Wendung für das Fassen einer festen Absicht verstanden. Der Herr hat hier einen endgültigen Entschluß gefaßt – Anm. d. Übers.

2. Das entsprechende griechische Wort heißt ἀγών – Bemühung, Anstrengung, Bestreben (Kampf). In der kirchlichen Benutzung gewinnt das Wort подвиг jedoch einen ganz bestimmten Aspekt. Es bedeutet den geistigen Kampf gegen die bösen Geister unter dem Himmel (Eph 6, 12). Des weiteren wird das Wort "Großtat" als Übersetzung des "подвиг" verwendet – Anm. d. Übers.

P.S. Lopuchin

Der Heilige Serafim und die Wege Rußlands

Heute jährt sich die Verherrlichung des großen russischen Heiligen, Seraphim von Sarov, zum 100. Mal. Wir möchten der Aufmerksamkeit der Leser in dieser und in der nächsten Ausgabe des "Bote" eine Arbeit von Petr. S. Lopuchin über den heiligen Seraphim anbieten. Nicht alle Gedanken des Autors über die Beschaffenheit des russischen Staates sind auf die heutige politische Situation anwendbar, doch klingen seine tief empfundenen Überlegungen über die Art der Heiligkeit des heiligen Seraphims und die Bedeutung dieser Heiligkeit für das Schicksal des Volkes heute genauso lebendig, wie vor sechs Jahrzehnten.

Gerade sind wir dem Dreck und Gestank des Bürgerkriegs entkommen. Das ist der schrecklichste Krieg, denn es ist ein Kampf um die Grundlagen des Lebens, es geht um das Ziel des Lebens und seinen Sinn. Es ist ein Kampf der Weltanschauungen und der Mentalitäten, ein Kampf um die Seelen, und vielleicht ist dieser Krieg deshalb so entsetzlich erbarmungslos und grausam mit dem Menschen, seinem Körper und Leben. Im russischen Bürgerkrieg gewann die extremste Richtung die Oberhand, die herzloseste und brutalste, eine amoralische Richtung, wo die Begriffe von Seele, Moral, Liebe und Gott gänzlich verworfen werden.

Die Sieger frohlockten über ihren Sieg und sagten, daß sie, nachdem sie Gott aus den Menschen vertrieben hätten, ihn jetzt auch aus dem Himmel verjagen würden. Aber sie freuten sich umsonst: Sie konnten Gott weder aus dem Himmel, noch von der Erde vertreiben, denn Gott wohnt in den Seelen der Russen, und dafür gibt es unumstößliche Beweise, sogar in den Schriftstücken der Bolschewiken.

Ja, Er lebt, aber das bürgerliche und staatliche Leben verläuft nun schon zwanzig Jahre lang auf der Grundlage nicht göttlicher Gesetze, und auf der russischen Erde herrscht immer noch eine schwere Entzweiung des Lebens: die Ziele des staatlichen Lebens, seine Aufgaben, Pläne, Perspektiven und Sinngebung laufen dem Verständnis des Christen zuwider. Der Staat lebt aus den Ideen und der Mentalität des Atheismus heraus, er verkündet und formt einen dem Christentum entgegengesetzten und feindlichen Menschen: einen harten, ehrgeizigen, gewissenlosen, klassenmäßig und persönlich egoistischen, kalten und mitleidslosen. Der Christ ist verjagt und verworfen worden. In Rußland besteht jetzt eine schreckliche und verführerische Entzweiung des Lebens, die alle Menschen betrifft, denn ein leidlich erträgliches Leben können die Leute nur um



den Preis eines größeren oder kleineren Kompromisses führen, einer größeren oder kleineren Abweichung von Gott und den Gesetzen des Guten und der Wahrheit.

Und trotzdem ist Christus lebendig im Herzen der Menschen, die Seele ist lebendig, und trotz der Verfolgung und Verführung bekennt das Volk seinen Glauben zu Christus, zur Wahrheit und zum Guten. Nicht nur existiert Christus weiterhin in Rußland, sondern es gibt dort sogar ein spirituelles Wachstum: Es gibt dort Bekenner von unwahrscheinlicher geistiger Stärke, die überhaupt nichts zerbrechen und aus der Bahn werfen kann. Aber das bedeutet nicht, daß von der Sicht des Christentums aus nun alles gut ist. Dort wiederholt sich das, was während der ersten Christenverfolgungen geschah. Damals, ebenso wie heute gab es Märtyrer und Bekenner, aber ebenso wie heute fielen Tausende und Aber-tausende von geistig Schwachen ab und sagten sich los. Wenn nur von diesen wenigen Gerechten die Rede wäre, wenn die Kirche, die Christenheit nur an sie dächte, dann wäre ihr Begriff von der Verfolgung ein anderer. Doch sie bedürfen gar nichts mehr, nicht einmal des Staates. Aber der Kirche sind nicht nur die Gerechten teuer, sondern alle Menschen. Christus kam nicht, um die Gerechten zur Reue und zum Heil zu rufen, sondern die Sünder; und auch jetzt denkt die Kirche an sie, an alle: an die Schwachen und Sündigen; Sie müssen gerettet werden, für sie sind Verfolgung und Verführung und

das entzweite Leben entsetzlich. Wir wären keine Christen, wenn wir sie vergäßen und uns in egoistischer Selbstgefälligkeit wiegten, als ob wir angeblich die Wahrheit kannten – "angeblich" deshalb: Wenn wir auch viel wissen, aber keine Liebe in uns ist, sind wir niemand, Christus ist nicht in uns, wir sind Ihm fern und kennen Ihn nicht.

Dagegen erzeugt unser Glauben, unsere kirchliche Zugehörigkeit zu Gott in uns den echten, brennenden Wunsch nach der Rettung des russischen Volkes vor der Verführung und den Durst nach seiner Wiedergeburt in Christus.

Das Christentum kann man auf zweierlei Weise in sich integrieren: Entweder indem man sich die Lehren Christi über ein heilbringendes Leben zu eigen macht oder indem man sich von dem eigentlichen Wesen dieses Lebens, seiner Kraft und Energie durchdringen läßt. *Darum wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt* (Jh 13,35). Und so liegen zwei Aufgaben vor uns: Christ sein und das Christentum erfassen. Für die Irregeleiteten müssen wir ein neues Leben in uns erstehen lassen und wir müssen ihnen den Sinn, die Ziele, die Grundlagen, den Plan und die Perspektiven des orthodoxen Lebens zeigen, des ganzen, nicht eines geteilten. Wir dürfen die Kleinen und Schwachen nicht verführen, sondern müssen sie in der Wahrheit und im Guten bestärken. Darin besteht unsere erste Pflicht.

Es ist vorauszusehen, daß jemand schon eine fertige Antwort hierauf hat, nämlich die gewohnheitsmäßige und gängige: "Nein, unsere erste Aufgabe und Pflicht, das ist der Sturz der Bolschewiken". Dieses ist die Standardantwort, und sie ist ein Gemeinplatz. Das wissen wir alle, aber Hand aufs Herz, unsere Möglichkeiten sind so gering, diese Frage ist schon so fest etabliert und gehört schon so lange zum Komplex der internationalen Probleme, daß wir uns an ihrer Lösung nur insofern beteiligen können, als wir geistig lebendig und integer bleiben: Nach der Lage der Dinge ist unsere Anteilnahme an der russischen Sache und der Wiedergeburt Rußlands nur möglich nach dem Sturz des Bolschewismus, und zwar genau in dem Augenblick, wenn die Frage über die Gestaltung des Lebens, über seine Grundlagen, Ziele und Perspektiven akut wird, und auf diesen Moment müssen wir uns vorbereiten. In dem Augenblick wird die lichteste Idee siegen, die vollendetste, die historisch gerechtfertigste, die lebensvollste, denn im Kampf der Ideen und Anschauungen siegt die stärkste Idee, die größte Begeisterung.

Wenn wir jetzt etwas über die Orthodoxie sagen, sprechen wir über die Lehre und Weltanschauung im vollsten, philosophisch gerechtfertigten und vollendeten Sinn. Wir sprechen vom orthodoxen Menschen, über sein seelisches Gefüge und seine Verfassung, wir studieren, wie dieser Mensch entsteht – der russische, orthodoxe Mensch, der spirituell so anziehend, so stark, geistig so wach, so aufrichtig

bereit zur Großtat und zur Selbstentäußerung ist. Wir ergründen, welcher Art ein ganzheitliches, ungeteiltes russisches Leben sein muß, damit er geschaffen werde. Wenn wir die Orthodoxie bekennen und verkünden, schaffen wir ihn und wir finden und entdecken die Wege, den Plan und den Sinn des russischen Lebens. Wir bringen die echte schöpferische Kraft hervor, durch die Rußland entstand und lebte, und durch die es auch fortan leben muß. Und ist dies nicht unsere erste Pflicht? Und gibt es etwa keinen abgeklatschten, keinen geistlich bequemen Einwand dagegen? Und damit über die Orthodoxie, gegen den orthodoxen russischen Menschen, gegen das russische Leben und den orthodoxen russischen Weg.

Ihr russischen Menschen, wißt: Wenn ihr am heiligen Serafim vorbeigeht, und sein Bild euch nicht in Erregung versetzt und nicht erschüttert, dann seid sicher, daß eure Seele schläft. Wenn ihr nur eine Minute haltmacht und dann wieder weggeht und vergeßt, dann seid sicher, daß ihr weder heiß noch kalt, sondern schwach, geistig faul und lauter Nullen seid. Ihr russischen Menschen, wenn ihr den heiligen Serafim nicht liebt und die geistliche Gemeinschaft mit ihm euch nicht anzieht und erfreut, dann wißt, daß ihr Rußland, die russische Geschichte, das russische Volk nicht versteht, ihr habt den Sinn für eure Nation verloren, ihr sprecht nur noch Russisch, aber ihr kennt und versteht Rußland nicht mehr.

Als jemand Metropolit Antonij nach dem geistigen Führer des Volkes fragte und dabei meinte, daß jetzt so viele Leute von den Führern sprechen und in dem Oberhaupt der russischen Nation, in dem Herrscher einen geistigen Führer sehen möchten, antwortete er, daß man von einem Herrscher andere Tugenden erwarten muß: Tapferkeit, Gerechtigkeit (man könnte das hier als Aufmerksamkeit dem Gewissen oder der Vernunft des Gewissens gegenüber, als Herzensweisheit interpretieren) und Hingabe an die Kirche, aber ein geistiger Führer muß ein ganz anderer Mensch sein. "Der Patriarch also?" war die Frage an ihn. "Ja – antwortete er – wenn dieser Patriarch Nikon ist, denn die Bekleidung dieses hohen Amtes ist noch keine Garantie dafür, daß der Träger dieser erhabenen Würde auch unbedingt ein geistiger Führer des Volkes ist. Derartige Führer könnten der heilige Sergij von Radonez, der heilige Serafim von Sarov sein". Das russische Volk lebte jahrhundertlang aus der Orthodoxie, in uns allen finden sich die Spuren ihres Einflusses, und unser geistiger Führer kann nur jemand sein, der vom Christentum durchdrungen ist, der es uns lehrt und uns auf dem Weg des Christentums leiten kann.

Der heilige Serafim zeigte uns am klarsten von allen in den vergangenen Jahrhunderten, worin das Wesen des Christentums besteht. Er erläuterte es uns mit den verständlichsten Worten so, daß man es besser verstehen konnte; das konnte er deshalb tun, weil er vielleicht schon wußte, wodurch unserer reli-

giöses Verständnis verdorben würde. Es ist von dem westlichen Christentum verdorben worden, von der katholisch-juristischen Weltsicht. Die letztere ruft in den Menschen solche Vorstellungen hervor wie: Gott steht in einer juristisch rechtlichen Beziehung zu den Menschen; wenn ihr solche und solche Dinge tut, dann wird euch in jener Welt entsprechend vergolten werden. Das ist wie beim rechtlichen Versicherungsgeschäft; Bringt euren monatlichen Beitrag ein und im Unglücksfall wird euch die notwendige Summe ausgezahlt werden. Solch ein formal-rechtliches Bewußtsein ist wirklich verderblich, denn es greift das Christentum an der Wurzel an, es entzieht ihm die ganze Seele, den ganzen Gehalt und das ganze Wesen, es bleibt nur noch ein Anschein übrig, die Schale, das Äußere und die Form. Das Christentum ist Glaube an die Existenz der Göttlichen Welt, des neuen gnadenerfüllten gottmenschlichen, durch Christus geschaffenen Lebens, mit dem sich der Mensch nicht irgend wann später verbinden kann, sondern jetzt im gegebenen Augenblick. Und genau das lehrte der heilige Serafim, und seine Predigt war von dem Gefühl der realen Existenz dieser Welt Christi durchdrungen. In den von ihm angeführten Bildern werdet ihr fühlen, wie er diese Welt auf das Lebendigste empfunden hat. Zu dieser Welt rief er und ruft euch auch jetzt.

Er lehrte die Leute aufmerksam und besorgt, wie eine Mutter ihr Kind mit Liebe und Güte lehrt. Er lehrte, daß der Glaube an Gott vor allem der Glaube daran ist, daß Er ist, und weiter daran, daß das uns unsichtbare Reich oder Leben, wo es weder Tod noch Leiden gibt, existiert, und schließlich daran, daß die Menschen noch, während sie auf Erden leben, dieses Leben zu leben beginnen, zu seinen Teilhabern werden können; daß der Mensch sich ihm soweit nähern und sich so sehr von ihm durchdringen lassen kann, daß er bereit ist, nur noch dieses Leben zu leben – *und kommt nicht in das Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen* (Jh 5,24).

Der Mensch muß diese Welt erkennen, er wird sie jedes Mal neu erfahren, wenn sie ihn berührt. Diese Berührung kommt wie ein wunderbares Geschenk, und eben diese Berührung bezeichnete der Heilige als Gnade. Der Sinn des Lebens, so sagte er, liegt darin, "die Gnade zu erwerben", darin, daß wir immer öfters von ihr berührt werden, daß wir sie uns aneignen, um schließlich als höchstes Ziel immer in Verbindung mit Gott zu sein, immer in Ihm zu verweilen, Ihm verwandt zu werden, sein Sohn und Erbe zu werden.

Aber wie soll ich wissen, ob die Göttliche Welt mich anrührte, wie lernt man die Gnade des Heiligen Geistes zu erkennen – fragte jemand den Heiligen, und er antwortete, daß man sie an dem Seelenfrieden erkennt, und daran, daß das Herz sich mit Liebe und Freude erfüllt. Zuweilen sprach er direkt zu seinem Gegenüber: "Schau, jetzt sind wir in der Gnade!"

"Man hat Euch immer gesagt, Gottgeliebter – sprach er zu seinem Schüler Motovilov –, daß der Sinn des Lebens darin liege, Barmherzigkeit zu üben, das Fasten einzuhalten, in die Kirche zu gehen, aber man hat Euch nicht richtig gelehrt", und weiter erklärt er, daß diese Dinge nur ein Mittel zur Ausrichtung des inneren Lebens sind, nur ein Mittel, sich Gottes und Seiner Gnade zu vergewissern: Das ist nur "das Öl für die Lampe, damit sie brenne", das ist nur "die Ware, mit der wir handeln, um Kapital anzuhäufen" – die Kraft der Gnade; und daß man seine Geschäfte ändern muß, wie man die Waren wechselt und günstigere sucht, daß man jene Dinge tun muß, die einen größeren "Erwerb" an Gnade bringen und das Feuer der Liebe heller brennen lassen. Darum geht es also, und das ist die Lehre des Heiligen, wie man zu leben hat. O, mein Gott, was für ein Leben er führte!

Die Göttliche Welt, das Feuer der Göttlichen Liebe, die Gnade des Heiligen Geistes – das ist es, was der heilige Serafim ganz und gar, von ganzer Seele und ganzem Herzen liebte. Das war für ihn das einzige, *was not tut*, und um dieses Feuers willen ging er in die Einsamkeit und die Klausur. Das bedeutet jedoch nicht, daß man die Göttliche Liebe nur dort finden kann. Nein, Vater Johannes von Kronstadt begab sich nicht in die Abgeschiedenheit, und in der Orthodoxie gibt es keinen einheitlichen äußeren Weg für alle, es gibt nur den inneren Pfad – und das ist Christus, der Erlöser, aber wie man sich Ihm nähert, welchen äußeren Lebenspfad man beschreitet, ob man die Jungfräulichkeit oder die Mutterschaft, das Einsiedlertum oder das Leben in der Welt wählt, dafür gibt es keine Vorschriften, und jeder geht seinen Weg und "setzt seine Ware ein", aber bei allen muß wenigstens bis zu einem gewissen Grade die Liebe des hl. Serafim zum Feuer des Göttlichen Lebens vorhanden sein, und die Bereitschaft, Ihm gegenüber alles im Leben an zweite Stelle zu setzen, d.h. sich selbst, seine Wünsche, Bestrebungen und Gedanken, dem einen, was not tut, unterzuordnen, um die Göttliche Welt der Liebe und des Lebens zu finden und es sich anzueignen. Das ist die Aufgabe des Christen, und alle orthodoxen Christen hatten ein solches Verständnis des Lebens und seines Sinnes, haben es immer noch und werden es in Zukunft haben, und durch dieses Verständnis lebte die alte Rus', lebten und formten sich Rußland und der russische Mensch.

Wenn wir jetzt auf die Askese des hl. Serafim schauen, dann fällt uns am allermeisten seine Hingabe an Gott auf. Siebenundzwanzig Jahre verbrachte er als Einsiedler und Klausner. Da ist er alleine im Wald – siebzehn Jahre lang. Einmal in der Woche bringt man ihm Nahrung, die er schweigend empfängt, kniend, den Kopf mit einem Tuch verdeckt. Nicht nur verweigert er das Gespräch mit den Leuten, er möchte sie nicht einmal sehen. Wie lebt er, worin besteht der Inhalt seines Lebens? Das kann man mit Worten gar nicht wiedergeben. Ihr

Schriftsteller, ihr Dichter – fühlt ihr, wie armselig eure Möglichkeiten sind? Siebzehn Jahre lang lebte einer der größten Männer Rußlands [im Walde], und ihr seid nicht imstande, auch nur einen Tag oder eine Stunde seines intensiven geistigen Lebens und Brennens in Worte zu fassen! Als er noch Diakon war und einmal bei der Liturgie "jetzt und immerdar" ausrufen wollte, da veränderte sich plötzlich sein ganzes Aussehen und er hielt inne. Die Mönche begriffen, daß er eine "Göttliche Heimsuchung" erfuhr, sie nahmen ihn bei der Hand und führten ihn in den Altarraum. Zwei Stunden lang stand er so da, ständig veränderte sich sein Antlitz: einmal leuchtete es, dann wieder legte sich eine Röte über es, dann wieder erblich es. "Er sah Christus, der von der westlichen Tür zum Altar in der Luft schritt, umgeben von Engeln wie von einem Bienenschwarm". "Und mein Herz war zu dieser Zeit von der unaussprechlichen Freude wie flüssiges Wachs oder Feuer" – sprach der hl. Serafim in der Folge. Ebenso hielt er in seiner Einsiedelei bei der Arbeit plötzlich inne, die Axt entfiel seinen Händen und er stand lange konzentriert, im geistigen Gebet da, so daß er um sich herum nichts sah und nichts hörte.

Aber berührt die Gnade des Herrn den Menschen, den Ohnmächtigen, plötzlich und unverdientermaßen? Ja, so berührt sie uns alle. Aber wenn der Mensch sie einmal erfahren hat, dann fordert der Herr von uns Liebe zu ihr, die wahre, hingebungsvolle, ständige und ganze Liebe. Er möchte, daß der Mensch ein Leben der Gnade suche und daß er allein aus der Liebe zu ihr heraus wiedergeboren werde, um in ihr zu sein. Und das wird nicht umsonst gegeben und kann nicht gegeben werden. Der Mensch begegnet Gott nicht als Vollkommener, sondern als sündiger und sterblicher Mensch, und er muß wieder geboren werden zum ewigen und göttlichen Leben. Diese Geburt geht mühsam vonstatten, der Mensch wird umgeschmolzen und neu geboren. Dazu sind Askese und Mühen notwendig; der feste Wille der Person, ihr Streben zu Gott sind erforderlich, wie das Öl für eine Lampe, damit das Feuer brenne. Und eben diese Mühen trug der heilige Serafim. Tausend Nächte lang betete er auf einem Stein, sein ganzer Wille darauf gerichtet, mit Gott zu sein. Was ging wohl in diesen tausend Nächten vor sich in seiner Seele und seinem Herzen? Selbst die Vorstellung dazu fehlt uns. Wir können nur ein wenig davon ahnen, indem wir im Altarraum auf ihn schauen, wenn sein Antlitz bald leuchtet, bald brennt, bald erleuchtet...

Und noch für einen Augenblick wird uns sozusagen der Vorhang von dem inneren Leben des Heiligen weggezogen: nämlich am Ende seiner Klausur. Bischof Iona kam nach Sarov, um Vater Serafim zu sehen. Er geht mit dem Abt zu seiner Zelle, sie rufen, sie klopfen – keine Antwort. Der Abt erschrak und meinte, er sei vielleicht gestorben, und wollte schon die Tür aufbrechen, doch der Bischof erlaubte es ihm nicht: "auf daß wir keine Sünde begehen";

so ging er wieder weg. Als jedoch eine Woche später der Gouverneur kam und zu der Zelle ging, da öffnete Vater Serafim von alleine die Tür, ohne daß angeklopft worden wäre, schweigend segnet er ihn und läßt die Tür geöffnet. Er lebt jetzt mit offener Tür, aber tritt mit keinem ins Gespräch. Dieser Zustand währte ziemlich lange, und wir können nur erraten, daß der Heilige seine Klausur so behutsam beendete, um sich in dieser Zeit zu erforschen, ob er wieder Gemeinschaft mit den Menschen pflegen könne, ohne dabei seine Verbindung mit Gott einzubüßen.

Wieviel Demut, wieviel unendliche Hingabe in dem Heiligen an das Göttliche Reich der Liebe zeigt uns diese schweigende, vorsichtige Selbsterforschung. Danach beendete er seine Klausur, und die Leute kamen zu ihm herein, es kam das gläubige, liebende, Heilige Rußland zu ihm, seinem geistigen Führer, seinem Vater und Lehrer, es kam mit der Freude, daß es auf Erden einen Gerechten gibt, einen lebendigen Zeugen und Teilhaber an der Göttlichen Welt der Liebe, einen Fürbitter für alle und Beschützer derjenigen, welche der Göttlichen Gnade und Hilfe bedürfen – der große, demütige und flammende Serafim.

Folgen wir ihm in seine Zelle, kommen wir von ferne, aus Peterburg, folgen wir dieser jungen Frau mit den Augen voller Kummer und Schrecken! Diese wunderschöne Braut hatte einen Monat vor ihrer Hochzeit einen Traum: zu ihr kommt der Vater mit irgendeinem Starez-Mönch, er deutet auf sie und sagt: "Da ist sie!". Der Starez schaute und spricht: "Umsonst heiratet sie: Ihr Mann wird binnen drei Monaten sterben". In Tränen und schluchzend erwachte das Mädchen. Zwei Tage lang lag sie darnieder und weinte; schließlich gelang es sie zu beruhigen und dann war alles vergessen. Und da kam die Hochzeit, Jubel und Glück. Sie war so glücklich, daß sie den Boden unter ihren Füßen nicht mehr spürte. Nach einem Monat fühlte sich ihr Mann unpaßlich. Nichts tat ihm weh, aber irgendwie schwächelte er, wurde von Tag zu Tag weniger. Die Frau geriet in Panik. Der Arzt kam, nichts half. Anna fühlte, daß irgend etwas außerordentlich Ernstes passieren würde. Und da erinnert sie sich wieder an diesen schrecklichen Traum. Sie versucht die Erinnerung zu verdrängen, aber die Gesundheit ihres Mannes läßt immer mehr nach. Ihr Verstand begreift, daß er sich auf den Tod vorbereiten muß, daß er die Heiligen Mysterien empfangen muß, aber wie das bei Leuten von seichtem Glauben, den von der Psyche, doch nicht vom Geist Geprägten ist, fürchtet sie sich, ihn zu erschrecken, sagt ihm nichts, und er schwindet immer mehr dahin und plötzlich – wie immer plötzlich – stirbt ihr Mann... Dieser unversehene, aber doch vom Unterbewußtsein irgendwie erwartete Kummer zerschmettert sie, ihr Herz erstarrt, und über all diesem wortlosen Schrecken schwebt der Gedanke, daß sie doch wußte, daß er sterben würde, daß sie wußte, auf was er zugeht,

daß sie ihm nicht half, daß sie schuldig ist an seinem Tod ohne Reue. Arme Anna: Sie erstarb sozusagen in ihrem Kummer und Schrecken.

Wer wird sie ins Leben zurückbringen? Wer macht diese lebendige Tote lebendig, wer befreit sie von diesem kalten Grauen? – Alle machten sich Sorgen: die einen rieten, man solle Ärzte holen, ein Konzilium berufen, die anderen rieten einen Kurort zu besuchen, eine Wasserkur... Doch noch lebt der Glaube in der Rus'. Und so fuhr sie aus dem fernen Petersburg zu Vater Seraphim nach Sarov. Nachts kam sie an und blieb im Gästehaus. Als sie morgens aufstand, sah sie durch das Fenster zwischen der Kathedrale und Häusern eine große Menschenmenge stehen. Alle waren ohne Kopfbedeckung und sahen in eine Richtung. Schnell kam sie hinunter, mischte sich unter die Leute und erfuhr, daß sie alle auf eine Möglichkeit warteten zu Vater Seraphim zu kommen. Langsam strömte die Masse der Pilger in seine Zelle. Und Anna gab sich diesem Strom des Glaubens und der Liebe hin. Da war sie endlich an der Zelle selbst. Darin war es sehr heiß. Vor der Ikone der Gottesmutter brannte eine Unmenge Kerzen und Öllampen. In der Zelle stand ein Gebetspult, ein Holzblock, an der Wand ein Haufen Tuch, Flaschen, Krüge, Gefäße mit Öl, Säcke mit Zwieback; Vater Seraphim stand da mit einer Kerze in der Hand. Einer nach dem anderen kamen sie zu ihm: die einen fielen in die Knie, die anderen traten einfach an ihn heran. Mit einigen sprach er, mit einigen – nicht, er segnete sie nur, einige küsste er: "geh in Frieden, meine Freude". Ein Mann kam herein, verneigte sich bis zum Boden und stand nicht auf; Vater Seraphim richtete ihn auf, doch dieser blieb weiter auf den Knien, bleich war er; Vater Seraphim beugte sich zu ihm und flüsterte mit ihm. Dann nahm V. Seraphim eine Flasche mit Wasser und sagte: "bete, bete mein Schatz, bete für sie und faste, und bringe das hier zu ihr, und Gott wird dir verzeihen." Der Mensch richtet sich auf, steht, Tränen flossen aus seinen Augen. "Geh, meine Freude, geh in Frieden." Der nächste. Plötzlich sah V. Seraphim auf einen aus der Menge und sagte streng zu ihm: "Wo willst du denn hin?" Verwirrung, dieser war verwirrt, erschrocken, dann erblickte er und stürzte plötzlich in die Knie: "Batjuschka, verzeih mir" – laut gab er zu, daß er hergekommen war, um im Gedränge zu stehen. So kamen die Menschen in einer lückenlosen Reihe, einer nach dem anderen, und endlich ist unsere Anna an der Reihe. Der Heilige sah sie einen Augenblick lang an, gab ihr eine Handvoll Zwieback und sagte: "Es hat die Magd Gottes Anna teil an der Gnade Gottes" ... Er nannte sie mit Namen... "hat teil an der Gnade Gottes", am gnadenvollen Leben... Doch gerade dessen bedurfte sie: Leben brauchte ihr erstarrtes Herz... Doch eine Menschenwoge drängte sie in das Vorzimmer. Dort stellte sie sich auf einen Haufen Holzscheite und sah aufgeregt auf den wunderbaren Starzen; plötzlich

erinnerte sie sich, daß sie ihn zuvor im Traum gesehen hatte... Er aber empfing weiterhin die Menschen. Da führten zwei Frauen eine dritte zu ihm hinein, eine Kranke, verunstaltet durch die Wassersucht. Sie kamen von fern, sie weinten... Der Heilige segnete die Kranke: "Du bist sehr krank, meine Liebe; wasche dich im Brunnen, im Brunnen wasche dich und trinke vom Wasser." "Ich habe mich bereits gewaschen, du unser Väterchen, mich gewaschen und getrunken habe ich, du unser Fürbitter..." "Mehr, trinke noch, meine Freude, hier hast du Wasser, geh in Frieden, komm morgen wieder" – und morgen wird sie gesund zu ihm kommen: nachts floß alles Wasser ab... Er wird sie segnen und plötzlich ihr und ihren Gefährtinnen drei Stöckchen geben; der Kranken – mit einem Häkchen, der anderen mit drei Sprossen, der dritten ein glattes. Weshalb? Das wird sich in vielen Jahren herausstellen: alle drei werden Nonnen, wobei die Kranke Äbtissin wird, und die andere mit ihren drei Töchtern zur Nonne geschoren wird.

Schließlich beendete der Heilige den Empfang: "geht in Frieden, geht in Frieden", – sagte er und ging zur Tür, berührte bereits den Knauf, doch plötzlich streckte er die Hand aus, nahm Anna, führte sie zu sich, schloß die Tür und sagte: "Was bist du, mein Schatz, zu mir armseligen gekommen? Ich weiß – dein Leid ist sehr groß... doch der Herr wird dir helfen es zu ertragen." Innig und eilig erzählte sie ihm alles. Er weist sie an zu fasten, und bei einem bestimmten Mönchspriester zu beichten. Nachdem sie dies erfüllt hat, wird er sie segnen nach Hause zu fahren, doch da wird er sagen, sie nicht verzagen, daß ihr Mann ohne Kommunion an den Hl. Mysterien gestorben ist: "Denke nicht, daß wegen diesem einen seinen Seele umkommen wird; amchmal passiert es, daß man auf der Erde kommuniziert, beim Herrn jedoch ohne Kommunion bleibt, ein anderer aber möchte an der Kommunion teilnehmen, doch bleibt dieser Wunsch aus irgendeinem Grund, gegen seinen Willen, unerfüllt – ein solcher aber wird unsichtbar der Kommunion teilhaftig." Zu Anna selbst wird er sagen, daß sie vierzig Tage nacheinander zum Grab des Mannes gehen und sagen soll: "verzeih mir, wenn ich vor dir gesündigt habe, Gott aber wird dir verzeihen und die Sünden erlassen." Und das Eis in der Seele Annas wird schmelzen, wieder wird Friede in ihr sein und wieder fängt sie an zu leben...

Bis in die Nacht hinein empfing und tröstete V. Seraphim die Menschen. Schließlich gingen sie, was aber war mit ihm? Nein, er verließ sie auch jetzt nicht: er fing an zu beten, er betete... Worum bat er? Er betete, wie Heilige beten, aber wir glauben, daß er auch für sie betete, für diese Menschen, die zu ihm offenen Herzens kamen, für sie, die er so sehr liebte – "mein Schatz, meine Freude." Er betete lange. Eben hörte er auf zu beten. Wir er jetzt schlafen? Nein, – er ging in das Vorhaus. Wozu? Wartete er denn auf jemanden?

In diesem Moment jagte der junge Händler Gurij Vorotilov, aus dem fernen Gouvernement Vjatka, eine Troika die Straße von Sarov entlang: seine Frau war strbenskrank; was sie nicht taten, nichts half, sichtbar erlosch sie, war am sterben... Alles schmiß Vorotilov hin, und eilte zu V. Seraphim, er jagte die Pferde so schnell es nur ging, ritt drei Tag hindurch. Da ist er angekommen, er lief zu ihm... Hat der Heilige etwa auf ihn gewartet? Gurij lief zu ihm, erzählte ihm von seinem Leid. V. Seraphim hörte ihm zu: "Ja, meine Freude, ja, sie muß sterben..." Vorotilov stürzte vor ihm zu Boden: "Väterchen, bete für sie!" Zehn Minuten saß V. Seraphim schweigend da, im geistigen Gebet versunken, und plötzlich... "Steh auf, mein Schatz, der Herr schenkt deiner Gattin das Leben. Geh in Frieden." Da richtete sich Gurij heißen Herzens auf, bekreuzigte sich und ritt zurück. Seine Frau wurde gesund.

O, dieser wunderbare Typ des russischen orthodoxen Menschen! Welch eine Kraft, welch ein Glaube, welch eine Kühnheit, welch Liebe und Demut. Nicht umsonst sagt man, daß ein demütiges Gebet wahrhaft kühn ist. So zu bitten, so zu beten wie Vorotilov, bedeutet die ganze Seele, die ganze Kraft, das ganze Wesen in das Gebet zu legen. Aber dann, wie leben, wenn das Gebet nicht erhört wird? Man kann nur unter der Bedingung leben, daß man, welche Antwort auch kommt, dennoch nicht von Gott abweicht – unter der Bedingung der restlosen Demut und der völligen Hingabe für Gott. Deshalb können Kleingläubige auch nicht so beten, können nicht ihr ganzes Wesen in das Gebet hineinlegen: es reicht ihnen weder an Kraft der Liebe, noch an Kraft der Hingabe für Gott. Deshalb lieben sie, beten, und bitten reserviert, nur teilweise, "soweit wie nötig", sie lassen einen Teil ihrer Seele außerhalb dieser Liebe und des Gebets, um im Falle einer Absage auf diese Reserve zurückzukommen, um "seine Persönlichkeit zu bewahren", sein "Ich". Aber richtige russischen Menschen lieben und beten nicht so, wie dieser angstvolle Kleingläubige; nein, sie geben sich, wie dieser Gurij, vollends hin, und deshalb sind sie so stark und kühn. Und gerade deshalb sind sie so offenerherzig, haben keine kleinlichen Gefühle, und sie schämen sich, z. B. der Tränen nicht. Einer der stärksten Menschen Rußlands, die sein geschichtliches Leben umkehrten, Dimitrij Donskoj, weinte und betete vor den Augen des ganzen Heeres vor der Kulikov-Schlacht. Es ist dasselbe Gebet, dieselbe Kraft und Wagemut wie bei diesem Vorotilov.

"Meine Freude", "mein Schatz", "Christus ist auferstanden", "meine Liebe" – dies sind die ständigen Worte auf den Lippen des heiligen Seraphim, und in ihrem Licht, im Licht der Liebe erscheint uns sein Bild. Was für ein russischer Typ ist dies! Da, sehen sie weiter; in den letzten Jahren seines Lebens ging er manchmal in den Wald und wollte alleine sein, aber auch dort suchten die Pilger nach ihm. Es kamen Pilger nach Sarov, die Familie Aksakov, und sie gingen mit allen anderen ihn suchen. Sie riefen

nach ihm – keine Antwort. Dann sagte jemand, daß man die Kinder nach vorne lassen soll, sie sollen rufen, ihnen würde er antworten. Sie schicken die Kinder. Eine Lichtung, Baumstümpfe mit Schößlingen und zwischen ihnen stand hohes Gras, Die sechsjährige Verotschka geht und ruft: "Väterchen Seraphim" und plötzlich erschien über dem Gras sein Gesicht: er winkte sie zu sich und bedeutete ihr mit einem Zeichen zu schweigen. Er stand auf den Knien, sie stürzte mit freudigem Ausruf zu ihm: "Da ist er" und er umarmte und küßte die kleine Verräterin und sagte: "meine Freude, mein Schatz." Das ist der Typ des Heiligen in seiner weißen Kleidung, im Gras, auf einer sonnenüberfluteten Wiese, wie er ein Kind hätschelt und küßt – seine Freude und seinen Schatz – was für ein Typ russischer Heiligkeit...

Wozu gingen russische Menschen zu ihm? Sie gingen, um "Heiligkeit zu atmen", sie gingen, um das Wesen des neuen christlichen Lebens zu fühlen, wovon wir an früherer Stelle sprachen, um seine Kraft und Energie zu berühren; sie gingen, um dieses Leben zu finden, so wie Anna kam, um Gott zu finden, so, wie Motovilov zu ihm kam, der seine Lehre vom Sinn des Lebens aufschrieb. Auch wir kommen jetzt aus dem selben Grund zu Vater Seraphim. Wir kommen auch dafür zu ihm, um leben zu lernen, um unsere Ideale zu überprüfen, unsere Wege: denn nicht richtig ist der Weg, den der hl. Seraphim nicht geht und den er nicht segnet zu gehen. Auch hier meinen wir nicht nur religiöse Fragen, und die der Moral, sondern gerade Fragen der Wege, Grundsätze und Perspektiven des Lebens, er wird auch hier ein Lehrer für uns sein.

Fortsetzung folgt

BIOGRAPHISCHE INFORMATIONEN

Lopuchin, Petr Sergeevitsch (1885-1962)

Geboren am 14. Februar in der Familie eines Gutsbesitzers. Arbeitete in der Landwirtschaft. In der Emigration seit 1920. Mitarbeiter bei der Bruderschaft des hl. Seraphim v. Sarov in Belgrad; arbeitete ab 1935 in der Kanzlei des Synods der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland in Karlovitz. Zog nach dem II. Weltkrieg nach Deutschland, danach nach Frankreich, wo er als Sekretär der westeuropäischen Diözese der ROKA arbeitete. War Herausgeber der Zeitschrift "Vestnik Pravoslavnogo Dela (dt: Bote der Orthodoxen Sache)" (Genf, 1959-1962). Er starb am 20. Juli / 02. August 1962 in Paris.

Archimandrit Justin Popovic

Kommentar zum Hl. Evangelium nach Matthäus

Letzter Teil

KAPITEL 28

DIE AUFERSTEHUNG DES HERRN CHRISTUS UND DIE MYRONTRÄGERINNEN (28, 1–10)

28, 1 Zwei Marien: die Gottesmutter und Magdalena, wie zwei weiße Himmelsblüten in der allerdich-testen Finsternis unserer irdischen Welt. Verloren vor Trauer sind sie stets unmittelbar neben dem Göttlichen Leidensdulder, sowohl während Er leidet, als auch im Moment Seines Sterbens und als Er be-erdigt wird (Mt 27, 61). Sie, die engelischen Seelen, meinten wohl: Nein! Unmöglich kann all das mit dem Grab und dem Tod enden. Ist es etwa möglich, daß Jesus ganz stirbt? Kann denn etwa der Tod stärker sein als Er, als Er – der Tote auferstehen ließ und Kranke heilte? Allzu sehr empfanden sie die Un-sterblichkeit und Allmacht Seiner Persönlichkeit, um nicht irgendein außergewöhnliches Wunder und Er-lebnis zu erwarten. Keinen Schlaf gibt es für ihre Augen, oder ihre Seelen von dem Moment an, als sich der Leib Christi im Grab befindet. Vor allen, al-lein, gehen sie zum Grab *im Morgengrauen, als der erste Tag anbrach: um nach dem Grab zu sehen* (Vers 1).

28, 2–7 Und ihre heilige Liebe und ihr heiliger Eifer wurden mit dem belohnt, womit kein menschl-liches Wesen belohnt wurde: *Und siehe, es geschah ein großes Erdbeben. Denn ein Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu und wälzte den Stein von der Tür des Grabes und setzte sich darauf. Seine Gestalt war wie der Blitz und sein Gewand weiß wie der Schnee. Die Wachen aber erschrecken aus Furcht vor ihm und wurden, als wären sie tot. Aber der Engel begann und sprach zu den Frauen: Fürchtet euch nicht! Denn ich weiß, daß ihr Jesus, den Gekreuzigten, sucht. Er ist nicht hier; Er ist auf-erweckt worden, wie Er gesagt hat. Kommt her und seht die Stätte, wo der Herr gelegen hat; und geht eilends hin und sagt Seinen Jüngern, daß Er auf-erweckt worden ist von den Toten. Und siehe, Er geht vor euch her nach Galiläa; dort werdet ihr Ihn sehen. Siehe, ich habe es euch gesagt* (Vers 2–7).

Wie viel Freude ist darin, wie viel Frohbotschaft! Als ob alle Evangelien Gottes auf die Erde herabge-kommen seien, und den Menschen durch die Mari-en gegeben wurden. Durch diese ersten Apostel Christi. Ja, durch die ersten. Denn in der Auferste-hung Christi sind alle Evangelien enthalten. Und nie-mand ist ein solch offensichtlicher Zeuge der Aufer-stehung Christi wie die beiden heiligen Marien. Der Herr erhebt auf – der Tod verendet und *die Erde er-bebte...* vor Erregung, vor Freude. Die Erde – eine lebendige Hymne und großartige Hymne an den

Auferstandenen Gottmenschen. Und der *Engel des Herrn*? Er gehört ganz uns vor Freude und Frohbot-schaft: es gibt den Tod nicht mehr! – das sagt er und sein Gesicht brennt wie ein Blitz. Jetzt sind die Menschen mit den Engeln der Unsterblichkeit nach gleichgestellt, dem Leben nach, dem Evangelium, der Wahrheit, der Liebe, der Gerechtigkeit nach. Von nun an sind die Engel unsere Brüder, unsere menschlichen Brüder, und wir Menschen? „Wir stel-len in geheimnisvoller Weise die Cherubim dar“. Christus ist auferstanden, damit die Menschen zu ir-dischen Engeln werden, und sich stärker als der Tod fühlen wie die himmlischen Engel.

28, 4 Durch Sünde und Tod von Gott und den Engeln entfernt, haben sich die Menschen von Gott und den Engeln entwöhnt. Sie hörten auf, mit ihnen in Gemeinschaft, in Freundschaft zu leben. Deshalb fürchten sich die Sünder vor ihnen, während die Ge-rechten sie nur bewundern. Der Engel der Auferste-hung ruft bei den Wachen Furcht hervor, weshalb sie *wurden als wären sie tot* (Vers 4). Als ob all ihre Sünden und all ihre Laster schrieen: sterbt, hier sind eure Tode, hier eure Mörder! **28, 5** Den beiden Mari-en aber sagt der Engel: *Fürchtet ihr euch nicht!* (Vers 5), *ihr* – das ist euer Evangelium, euer Leben, eure Freude, eure unsterbliche Frohbotschaft. *Ihr* wart mit meinem und eurem Gott; ich bin nur Sein Diener, Diener Seiner Frohbotschaft wie ihr auch. Was uns Engel mit euch Menschen gleichmacht, das ist der Gottesdienst: wir dienen dem lebendigen und wahrhaften Gott durch dasselbe Evangelium, dieselbe Wahrheit, dieselbe Liebe, dieselbe Gerech-tigkeit, dieselbe Demut und denselben Gehorsam. *Fürchtet ihr euch nicht!* (Vers 5): denn der Tod ist nicht mehr; das aber heißt: es gibt keine Furcht mehr für die Menschen auf der Erde. Denn der Tod ist eben das in der menschlichen Welt, was wirklich furchtbar ist, das einzig Schreckliche. Und jegliche andere Furcht – das ist lediglich ein entfernter, ver-stümmelter Nachkomme des Todes.

28, 6 Daß dies so ist, dafür ist der Beweis: *Ich weiß, daß ihr Jesus den Gekreuzigten sucht: Er ist nicht hier; Er ist auferweckt worden, wie Er gesagt hat* (Vers 5–6). – Der Herr mit Seinem toten Leib, und nicht nur Sein Leib ohne Ihn, ohne Seine Göttliche Hypostase. *Er ist nicht hier*: nicht ist Er im Grab, nicht ist Er im Tod – Er, der Sieger über den Tod. Es geschah *wie Er gesagt hat* (Vers 6): Sie werden Mich töten, am dritten Tag *werde Ich auferstehen*. Und tatsächlich *Er erstand auf* aus dem Grabe wie aus einem Bett, erwachte vom Tod, wie vom Schlaf, Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? *Wie Er gesagt hat* – der Herr durch Sein ganzes



Evangelium, denn Sein ganzes Leben, Seine gesamte Lehre, all seine Werke führten nur dahin: zum Sieg über Tod, Sünde und Teufel. Und zwar über die Auferstehung von den Toten als Krone der gesamten Heilsordnung und der Vergottung. *Ihr zwei, ihr seid die ersten Zeuginnen dessen, denn ihr seid die ersten Augenzeugen: geht eilends hin und sagt Seinen Jüngern, daß Er aufenweckt worden ist von den Toten* (Vers 7). **28, 7** Euer mutiger Glaube, eure unerschrockene und dauerhafte Liebe werden als erste mit der größten Frohbotschaft in der bitteren menschlichen Welt aus Angst und Tod belohnt. Von nun an wird Jesus mit euch sein wie auch bisher. Es gibt keine Schranken mehr zwischen Gott und den Menschen, denn das wichtigste Hindernis ist ausgeräumt: der Tod; und mit ihm und nach ihm Sünde und Tod. *Und siehe, Er geht vor euch her nach Galiläa; dort werdet ihr Ihn sehen. Siehe, ich habe es euch gesagt;* gesagt hat er das ganze Geheimnis des Evangeliums Gottes, die ganze Freude, die ganze Frohbotschaft der Rettung und Vergottung des Menschen.

28, 8 Niemals erfolgte im Grab eine dramatischere und erhabendere Frohbotschaft und Freude als im Grabe Christi. Das Grab ist Symbol und Platz des größten Schreckens und der schlimmsten Furcht, denn es ist das Reich des Todes. Im Grab Christi aber wird alles verändert: die Hölle wird zum Paradies, Furcht verwandelt sich in Freude, Schrecken in Verzückung, der Tod verschwindet ins Nicht-Sein, und seinen Platz nimmt die Unsterblichkeit ein. All diese Frohbotschaften, und unzählige andere, rissen die Seelen der beiden heiligen Marien fort und beflügelten sie, und sie gingen eilends weg vom Grab, womit? *mit Furcht und großer Freude und liefen, um*

es Seinen Jüngern zu verkündigen“ (Vers 8). – Wer kann jetzt Begleiter ihrer heiligen Seelen sein, die vor Verzückung und Freude wer weiß wie viele und was für Welten durchlaufen?

28, 9 Die zwei heiligen Marien wurden der Ehre und Freude gewürdigt, wurden der allergrößten Frohbotschaft gewürdigt, als erste zu schauen, was noch niemand unter den Menschen geschaut hatte: den Auferstandenen Gottmenschen, den Herrn Christus. Das mußte eine unsichtbare Freude sein, und Furcht vor Freude, denn sie sehen das, was „das menschliche Auge nicht sah“, und hören das, was „das menschliche Ohr nicht hörte“ und fühlen das „was das menschliche Herz nicht fühlte“ (vgl. 1 Kor 2, 9). Ja, sie schauen als erste den auferstandenen Herrn, als erste hören sie Göttliche Worte aus dem Munde Seines auferstandenen Leibes. Der Evangelist verkündet: *Und siehe, da begegnete ihnen Jesus und sprach: Seid gegrüßt! Und sie traten zu Ihm und umfaßten Seine Füße und fielen vor Ihm nieder* (Vers 9). Und wiederum – außergewöhnliche Freude, und wieder – einmalige Frohbotschaft: sie werden als erste gewürdigt, die Füße des auferstandenen Herrn zu umarmen und sich vor Ihm als dem wahren Gott und Herrn zu verneigen. – Alles bei dieser Begegnung war heilig: die Freude, und die Verzückung und die Furcht und die Verneigung. Denn sie waren bei etwas wahrlich Neuem, wahrlich Ungewöhnlichem zugegen. Durch all diese Gefühle schwang eine gewisse Erregung und wehte ein heiliges Zittern und Furcht. Daher muntert der Herr sie auf, damit sie sich ohne Furcht an all diese neuen Gefühle und Überraschungen gewöhnten, an dieses neue Leben in der Gemeinschaft mit dem Göttlichen und menschlichen Wesen, dem Gottmenschlichen. Der Evangelist frohbotschaftet: *Da spricht Jesus zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Geht hin und verkündigt es Meinen Brüdern, daß sie nach Galiläa gehen: und dort werden sie Mich sehen*“ (Vers 10). – Wieviel göttliche Menschenliebe! Der Auferstandene Herr nennt Flüchtlinge und Feiglinge Seine *Brüder*, die wie Feiglinge flohen sobald Er gefaßt wurde. *Dort werden sie Mich sehen*; mögen sie sich Zeit nehmen, um sich zu beruhigen, um über alles nachzudenken, um zu fühlen, daß Meine Auferstehung etwas völlig Natürliches ist, und Logisches und Selbstverständliches in der Gottmenschlichen Heilsordnung der Rettung der Welt von Tod und Teufel.

BESTECHUNG DER WACHEN

(28, 11–15)

28, 11–15 Wie sehr die Menschen bis zum Ende böse sein können, so böse, daß sie womöglich schlimmer sind als der Teufel, das zeigt das Beispiel der Anführer der Priester und Ältesten der Juden. Die Nachricht von der Auferstehung Christi, die ihnen ihre Wachen brachten, entstellten sie absichtlich zum *Diebstahl* des toten Körpers Jesu Christi durch Seine Jünger. So geschieht es: wenn die Menschen sich auf den schlüpfrigen Felsen der chri-

stusfeindlichen Sündenliebe stellen, können sie nicht einhalten Sünden zu begehen, sondern sie stürzen bewußt und stur aus einer Sünde in die andere bis zum Abgrund aller Sünden: zur Hölle. Aber dennoch ist die Christusfeindschaft immer kurzsichtig und blind. Die jüdischen Hohenpriester und Schriftgelehrten wollen die Auferstehung Christi durch *Bestechung der Wachen* vertuschen und verbergen. Gut, aber was macht ihr mit dem Auferstandenen Christus Selbst? Er erscheint vielmals nach Seiner Auferstehung, ißt und trinkt mit Seinen Jüngern, lehrt sie ein neues Leben, spricht vierzig Tage vom Reich Gottes, fährt zum Himmel auf, sendet Seinen Geist auf Seine heiligen Jünger, überläßt Sich ganz Seinem Gottmenschlichen Leib – der Kirche. Was macht ihr mit Ihm? Wie wollt ihr Ihn verstecken, verbergen, vertuschen, wie wollt ihr Ihn bestechen? Ja, nicht nur Ihn, sondern: wie wollt ihr Seine Jünger zum Schweigen zwingen, die Zeugen Seiner Auferstehung? Wollt ihr sie bestechen? Doch sie betrachten euer Gold wie Unrat! Hört ihr, was der Apostel Petrus dem von Geburt an Lahmen erklärt: „Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh umher!“ (Apg 3, 6). – Das ist der Auferstandene Christus in ihm und um ihn herum. Könnt ihr sie etwa mit Drohungen, Gefängnissen, Martern zum Schweigen bringen? Schau, all das verwandelt der Auferstandene Christus durch Seine Göttliche Kraft in ihre angenehmste Freude. Wollt ihr sie töten? – Nein, für sie gibt es ja keinen Tod, gibt es keine Todesangst – all das ist durch die Auferstehung des Gottmenschen Christus vernichtet. Was bleibt euch? – Lüge, und daß ihr durch Lüge leichtsinnige Menschen für eure dumme Erfindung gewinnt: daß Christus nicht auferstand, sondern die Jünger Seinen Leib gestohlen haben, und dem Volk erklärten, Er sei angeblich auferstanden. – Der Evangelist sagt: *Und so ist dies zum Gerede geworden bei den Juden bis auf den heutigen Tag* (28, 15), und über sie geht dies weiter auf viele Christus-hassenden Nicht-Juden Europas.

DER AUFERSTANDENE HERR

MIT DEN JÜNGERN IN GALILÄA (28, 16–20)

28, 16–20 Elfe? Wie unermeßlich zweifelten sie am Auferstandenen Christus! Zweifelten mit allen Zweifeln aller Zeiten. So ist die menschliche Natur beschaffen, besonders eine solche, die Jahrhunderte und Jahrhunderte mit gottesfeindlichen Gesinnungen in Freundschaft und Liebe lebte. Diese haben sie auch von der Unsterblichkeit abgebracht und damit auch von der Auferstehung. Unsterblichkeit wie Auferstehung wurden für sie zu etwas „Unnatürlichem“ und „Wider-Natürlichem“. Obwohl tatsächlich die Wahrheit auf der entgegengesetzten Seite ist: Sünde und Tod, und Sklavendasein gegenüber Sünde und Tod – das ist unnatürlich und widernatürlich in der menschlichen Welt. Gemäß diesem allgemein menschlichen sündenzentrierten

und todzentrischen Atavismus glaubten auch die Apostel selbst nur mit Mühe an die Auferstehung Christi. Als sie aber Glauben faßten, da opferten sie bis auf den letzten ihr Leben und ihre sterblichen Körper, als sie den Auferstandenen Herrn Christus verkündigten und Sein Göttliches Evangelium. Denn Er, der Gottmensch, der ewig Lebendige, führte sie und geleitete sie durch alle Leiden und Martern für Ihn; Er ergoß über ihre Seelen Freude, derengleichen die Welt nicht kennt: Freude darüber, daß der Tod besiegt und den Nachfolgern Christi die Unsterblichkeit für immer gewährleistet ist.

28, 18–20 Das Vermächtnis des auferstandenen Herrn Christus: ohne Zweifel vereinte der Gottmensch durch Sein Wesen Gott und den Menschen, Himmel und Erde, ebnete sie durch Seine Wahrheit, Sein Leben, Seine Liebe, Seine Auferstehung, und Sein Ewiges Evangelium. Daher gehört Ihm *alle Macht im Himmel und auf Erden*. Wobei: sie wird gegeben in Ihm, durch Ihn und um Seinetwillen der menschlichen Natur selbst, die diese Macht verlor, als sie sich freiwillig der Macht der Sünde, dem Tod und dem Teufel unterwarf. Im auferstandenen Gottmenschen ist die menschliche Natur befreit von Sünde, Tod und Teufel, und so ist ihr die Göttliche Macht wiedergegeben und geschenkt, die sie auf Erden vor dem Sündenfall besaß. Und mehr noch: viel größere Macht: denn ihr ist im Gottmenschen Christus *alle Macht im Himmel und auf Erden* gegeben. So herrscht in beiden Welten: ein Evangelium, eine Macht, eine Wahrheit, ein Leben, ein Gesetz, eine Kirche. Diese Allmacht, und vor ihr – die Allmacht gemäß der Gabe des auferstandenen Christus wird zum Besitz der Kirche und ihrer Vertreter: der Heiligen Apostel und ihrer Nachfolger. Ihr Herz: das heilige Mysterium der Taufe. Darauf führt der Heiland in Seinem Testament Sein ganzes Evangelium und seine ganze Heilsoökonomie der Rettung zurück. In diesem heiligen Mysterium sind auch alle anderen Mysterien enthalten; aus ihm entstammen sie alle, wie aus einem alles übergreifenden Mysterium. Aus ihm kommen wie aus einer allübergreifenden Tugend auch alle heiligen Tugenden: die Dreieinigung = Alltugend. Beweis? *Indem ihr sie lehret alles zu halten, was Ich euch befohlen habe* (Vers 20), denn dieses *alles* – ist heilig und ein heiliges Mysterium = allübergreifendes Mysterium; und alles ist eine heilige Tugend = Alltugend. Nichts von dem, was den Gottmenschen betrifft, kann ausgeschlossen oder verworfen werden. Darin liegt auch die Rettung jedes einzelnen Menschen beschlossen und ganzer Völker zusammen. Daß dies so ist, dafür ist der Beweis: Der Herr Christus Selbst bleibt in Seiner Kirche mit allen Aposteln und ihren heiligen Nachfolgern *alle Tage bis an der Welt Ende* (Vers 20). – Tatsächlich ist dies das einzige lebendige Testament in der menschlichen Welt: der Gottmensch ließ Sich ganz in Seiner Kirche = Seinem Leib.

*Am Tag des hl. Apostelgleichen Averkios
22. Oktober (4. November) 1978*

Predigt von S.E. Erzbischof Mark in der Münchener Kathedralkirche

Zweite Woche nach Pfingsten/Aller Heiligen von Rußland

Im Namen des Vaters und des Sohnes
und des Heiligen Geistes.

Liebe Brüder und Schwestern!

Der Heilige Geist hat uns heute in die Kirche geführt, damit wir alle Heiligen Rußlands verherrlichen. Wer sind diese Heiligen? Es sind zahllose Heilige, Sterne am Himmel der russischen Heiligkeit, die wir heute verherrlichen, namentlich bekannte und namenlose, es sind unsere Brüder und Schwestern, die mit ihrem ganzem Wesen an Christus geglaubt haben, es sind unsere Brüder und Schwestern, die mit ihrem ganzen Geist Christus geliebt haben, mit der ganzen Seele und dem ganzen Herzen. In wem der Glaube wächst, in dem wächst die Liebe, denn der Glaube eröffnet ständig neue Dimensionen in Christus, immer neue Vollkommenheit, neuen Reichtum, neue Schönheit. Wie unsere Liebe wächst, so wächst auch unser Glaube. So wie es keine Grenzen unseres Glaubens an Christus gibt, so gibt es auch keine Grenzen der Liebe zu Christus. Ein Mensch, der sich in Glauben und Liebe entwickelt, wächst im Alter des Herrn, nach den Worten des Apostels, *zu einem vollendeten Menschen, zum Maße des Alters* (Eph 4, 13) der Fülle Christi. Ein solcher Mensch wird auf natürliche Weise zum Tempel der Heiligen Dreieinigkeit, denn Christus wohnt in den Herzen der Gläubigen und derer, die in diesem Glauben nicht wanken, die sich Tag für Tag in diesem Glauben festigen.

Heute befindet sich dank Gottes Gnade an der Seite der Ikone aller Russischen Heiligen die Ikone mit den Reliquien des hl. Seraphim von Sarov, der vor 100 Jahren verherrlicht wurde. Der heilige Seraphim vereinte in sich, wie kein anderer, die ganze Heiligkeit Rußlands. Die Kirche besingt ihn: *„Von Jugend an hast du Christus lieb gewonnen, du seliger, und diesem Christus allein hast du gedient“*... Er ist ein Typus der Liebe, ein Typus des Glaubens, ein Typus der Sanftmut. Der geringe Seraphim, gering, weil er bei-Gott ist, und keinerlei weltlichen Schatz achtet, nur einen geistigen Schatz, den Schatz Christi, das Bei-Gott-sein. Wie kein anderer in unserer Zeit sagte uns der Heilige, worin das Wesen des Christentums besteht. Aus dem Grund sprach er davon zu uns, weil er wußte, wie sehr wir in unserer Auffassung von der Kirche Christi und des Christentums verdorben sind. Unser Verständnis ist durch westlichen Einfluß verdorben – durch den römisch-katholischen, protestantischen, bei denen die Gefahr besteht, daß das Christentum zu einem Vertrag

mit Gott herabgesetzt wird. Diese westliche Auffassung vom Christentum scheint, wie ein russischer Autor, Lopuchin, schreibt, zu lehren, daß man gleichsam einen Versicherungsvertrag mit Gott abschließt und monatlich an Ihn zahlt, Er es dem Menschen aber vergelten wird, wenn er Leid erfährt. Nicht ein solches ist ein wahrhaftiges Christentum, ein orthodoxes, das des Seraphim, ein russisches, ein allorthodoxes. Es ist kein solches, und kann auch kein solches sein. Dies ist kein Christentum, sondern eine Verkehrung desselben. Dies sah der heilige Seraphim und betete für uns, damit wir uns der Unzucht entgegenstellen können: der leiblichen und der geistigen.

Das Christentum, das der heilige Seraphim lehrt und das er in seinem Leben verkörperte ist Glaube, ist Glaube an die Existenz einer Welt Christi, einer Welt Gottes, Glaube an die Existenz eines neuen gnadenvollen Lebens, das der Herr uns gab. Christentum ist Glaube, ist Liebe, ist Leben. Es ist Leben in der Kirche, Leben im Heiligen Geist, Den wir als wahrhafte Kinder der einen wahrhaften Orthodoxen Kirche erwerben können.

Der heilige Seraphim vereinte die gesamte russische Heiligkeit in sich, solcher Heiliger wie der Fürstin Olga, des heiligen Fürsten Vladimir, der heiligen Märtyrer Boris und Gleb, der heiligen Väter Antonij und Feodosij vom Kiever-Höhlenkloster, des heiligen Sergij von Ranonež, des heiligen Nil Sorskij, Joseph von Volokolamsk, der großen Hierarchen: Dimitrij von Rostov, Filaret von Moskau, und der neuen Hierarchen unserer Zeit, der Neumärtyrer Rußlands und nicht zuletzt – unserer Märtyrer Alexander, in dessen Nähe durch den Segen des Herrn unsere Kathedrale steht. Der Herr wußte, daß wir diese Kirche aus fremden Händen empfangen werden und sie zu einer wahrhaften orthodoxen Kirche machen. Wie im Altertum Kirchen auf, oder unweit der Reliquien von Märtyrern gebaut wurden, so wurde auch unsere Kirche unweit der Reliquien eines Mitglieds unserer Gemeinde gebaut, des Märtyrers Alexander Schmorell. Diese Versammlung der Heiligen sah der heilige Seraphim und inkarnierte ihre Heiligkeit in sich.

Wie konnte er das tun? Durch die Liebe, die Liebe zu Christus. In dieser Liebe vollführte er die ungeheure Großtat des tausendtägigen und nächtlichen Gebetes auf dem Stein. Was in ihm in diesen tausend Tagen und Nächten vorging, was er sah, was er fühlte, – das kann niemand, kann kein Künstler abbilden. Sicherlich sah er dort den Fall des Or-

thodoxen Rußlands und die Revolution, sah auch uns, die wir hier stehen und das erneuerte orthodoxe Rußland verkörpern, in unseren Gebeten, sah er Tränen von Vätern und Müttern, die heute versuchen dem wahnsinnigen Frevel am Menschen zu widerstehen, wenn Homosexualität verherrlicht wird, Unzüchtige Demonstrationen veranstalten. All dies sah der heilige Seraphim sicherlich. Aber er sah auch himmlische Freude. Er sah die Versammlung der Heiligen, mit denen er betete. Die Versammlung der Heiligen, aller Heiligen Rußlands, in die wir heute durch unsere Gebete hineintreten, durch unsere Liebe, durch unsere Verehrung. Der, der an Christus glaubt und Ihn liebt, bleibt niemals allein. Er ist immer *mit allen Heiligen* (2 Kor 1, 1), er betet mit allen Heiligen, er tritt mit allen Heiligen zum Abendmahl, er denkt, fühlt mit allen Heiligen, sieht auf die ganze Welt mit allen Heiligen, denn der Glaube an Christus macht uns zu Teilhabern am Leibe Christi, der Kirche Christi. Wir leben durch das konziliare Gebet, ein konziliares Leben, in Christus und *allen Heiligen*. So lehrt uns die Kirche. So betet der heilige Seraphim, der vor einhundert Jahren auf die eifrige Fürsprache eines anderen Heiligen, des Zaren-Märtyrers Nikolaj, verherrlicht wurde, für uns, und wir beten mit ihm. Und so führen wir in unsere bewußt bei-Gott-befindlichen Seelen, alle himmlischen Reichtümer hinab, alle göttlichen Schätze, den ganzen Christus.

Der heilige Seraphim verehrte das Siegel des Heiligen Geistes im Menschen, das Siegel, das jeder von uns in dem Mysterium der Firmung nach der Taufe empfangen hat. Dieses Siegel macht jeden von uns zum kostbarsten Gefäß – zum Gefäß der Gnade Gottes, des Heiligen Geistes.

Jeder von den vielen bekannten und unbekannten Heiligen Rußlands hat seine Besonderheiten. Es ist nicht jedem gegeben in die Einsamkeit zu gehen, so wie es dem heiligen Seraphim gegeben war, und nicht nur Kläusner werden gerettet. Der heilige und gerechte Johannes von Kronstadt suchte selbst Rettung und rette viele, wobei er in einer stark bevölkerten Stadt lebte, mitten unter den Menschen. Doch ist das Ziel aller Heiligen eines: eines ist von Wichtigkeit – den Heiligen Geist zu erwerben, den göttlichen Frieden zu finden, den Frieden der Göttlichen Liebe, des Göttlichen Lebens, und ihm verwandt zu werden. Alles andere wächst uns von selbst zu, Christus aber steht vor allem und über allem.

So liegt auch unsere Freude, liebe Brüder und Schwestern, in der Verherrlichung aller Heiligen, die in Rußland erstrahlten, unserer Verwandten dem Blute und dem Geiste nach, unserer Kirche nach, der Einen, heiligen und unbesiegbaren. Amen.

PILGERFAHRT NACH ROM

2. - 6. November 2003



Abfahrt aus München mit dem Zug am Sonntag, dem 2. November, abends, um 20:31 Uhr. Ankunft in Rom 08:17.

Besuch von Heiligtümern mit Kleinbussen (s. Bote 1/2003)

Am Dienstag und Mittwoch Morgen – Göttliche Liturgie in den Katakomben.

Abfahrt aus Rom am Mittwoch Abend um 21:37. Ankunft in München am Donnerstag um 08:31.

Die Gesamtkosten betragen 350,- euro mit Übernachtung in Rom, Frühstück und Abendessen.

Anmeldung bei:
Oksana Vitaljewna Sikorskij
Tel.: 0711/2621713. Fax: 0711/7227637.



AUS DEM LEBEN DER DIÖZESE



WEINGARTEN. Totengedenken zum Anlaß des Todestages des russischen Feldherren A.W. Suworow.

Am Sonntag, 18. Mai, fand auf dem historischen russischen Friedhof (angelegt 1799) im "Russenhölzle" bei **Weingarten** - 30 km vom Bodensee - ein Totengedenken aus Anlaß des Todestages des russischen Feldherren A.W. Suworow und für die Seelenruhe seiner an dieser Stelle liegenden etwa 3.000 Mannen statt. Es zelebrierten Mönchspriester Evfimij (Loginow) und Protodiakon Georgij Kobro.

Auf dem Hügel vor dem Denkmal - ein Felsenbrocken mit eingemeißeltem orthodoxem Kreuz, sowie Inschriften in russischer und deutscher Sprache, standen russische Pfadfinder mit ihrem Leiter Herrn Gotowtschokow. Ferner Oberbürgermeister Gerd Gerber,

Landesminister Keberle, der russische Generalkonsul Lev Klepazkij, sowie weitere Ehrengäste, darunter deutsche, österreichische und französische Offiziere. Am Fuße des Hügels versammelten sich etwa 150 Menschen - Ortsansässige sowie orthodoxe Gemeindemitglieder, die aus München, Augsburg, Konstanz und Dillingen angereist waren, sowie Vertreter der lokalen Presse. Im Anschluß an die Panichida (es sangen zwei Klosterbrüder aus dem Kloster des Hl. Hiob von Počaev, München, Pfadfinder und einige Gemeindemitglieder) wurden mehrere Reden gehalten, und zwar vom Oberbürgermeister von Weingarten, vom Landesminister Keberle, vom russischen Konsul sowie vom Bene-

diktinermönch Nikolaus Dorner aus dem Kloster Weingarten, das damals, 1799, als Feldlazarett umgestaltet, die Suworow-Soldaten beherbergte. Am Schluß verlas Protodiakon Georgij Auszüge aus der eindrucksvollen Predigt von Metropolit Anastasij sowie einer Ansprache des Pfadfinders Pribytkin, welche 1949 an dieser Stelle aus Anlaß der 150-Jahrfeiern des Schweizer Feldzuges von Suworow und der Aufstellung des Gedenksteines gehalten wurden. Anschließend wurden von Mitgliedern der russischen Botschaft drei Blumenkörbe mit Blumen in den Nationalfarben (weiß-blau-rot) am Friedhof niedergelegt. Es wurde auch eine Schautafel enthüllt, die ein Porträt Suworows, seine Aussprüche und eine Beschreibung dieser Stätte beinhaltet.

Danach fand im Wald eine Bewirtung aller Anwesenden statt, organisiert von der Stadt Weingarten sowie unseren Münchner Gemeindemitgliedern. Bei Gesprächen und Gedankenaustausch lernten sich die aus nah und fern gekommenen Gäste und Teilnehmer kennen und kamen einander näher.

HL. LAND

Am Sonnabend, den 18./31. Mai flog Erzbischof Mark nach einer besonders frühen Liturgie im Kloster des hl. Hiob von Počaev in München in Begleitung des Diakons Boris Zdrobau nach **Jerusalem**. Am Flughafen wurde er von der Äbtissin und zwei Nonnen des Klosters in Gethsemane abgeholt. Sofort nach seiner Ankunft zelebrierte er die Vigil im Himmelfahrtskloster auf dem Ölberg. Am Sonntag morgen leitete er die Göttliche Liturgie im Kloster der hl. Maria Magdalena in Gethsemane. In beiden Klöstern stellte er nach dem jeweiligen Gottesdienst den seit langen Jahren in Jerusalem tätigen Abt Andronik (Kotljarov) als zeitweiligen Vertreter des Vorstehers der Geistlichen Mission in Jerusalem vor. Sonntag nachmittag begab sich Erzbischof Mark mit



einer Gruppe von Nonnen aus Gethsemane zur Grabeskirche Christi, wo alle zunächst auf Golgatha und sodann im Kuvuklion beteten. Montag früh vollzog Erzbischof Mark die göttliche Liturgie mit Diakon Boris in der Lavra des hl. Chariton in Ein Fara, während Abt Andronik mit der Bruderschaft sang. An den folgenden Tagen zelebrierte der Erzbischof abwechselnd in den beiden Fraünlöstern.

Am Dienstag, den 21. Mai/3. Juni begab sich Erzbischof Mark mit Abt Andronik und einer grösseren Zahl von Nonnen aus beiden Klöstern in die zum Patriarchat von Jerusalem gehörenden Kirche der apostelgleichen Kaiser Konstantin und Elena neben der Grabeskirche. Hier zelebrierte Patriarch Irinaios mit seinem Klerus die Liturgie. Erzbischof Mark wurde in die Reihe der örtlichen Bischöfe geladen und zog dann in feierlicher Prozession mit ihnen in den Thronsaal des Patriarchen zu einem Empfang aus Anlass des Patronatsfestes. Hier hatte Erzbischof Mark Gelegenheit mit dem Patriarchen und einigen Bischöfen des Patriarchats von Jerusalem kurz über kirchliche Angelegenheiten zu sprechen.

Neben Gesprächen mit örtlichen Politikern und diplomatischen Vertretern nutzte der Erzbischof einige freie Stunden zum Besuch des Gartens in Jericho und der dort Wache haltenden Nonnen. Am Dienstagabend und Mittwoch morgen feierte



Erzbischof Mark traditionsgemäß die Gottesdienste zum Abschluss des Osterfestes im Kloster in Gethsemane. Mittwochabend und Donnerstag früh stand er dann den Gottesdiensten zum Patronatsfest des Christ-Himmelfahrts-Klosters

auf dem Ölberg vor. Nach allen Feierlichkeiten einschliesslich dem Empfang im Haus der Äbtissin nach dem gemeinsamen Mittagessen hatte der Hierarch etwas Zeit zum Ausruhen. Am frühen Nachmittag hatte er eine geistliche Unterweisung für die Schwestern in Gethsemane angesetzt.

Einschliesslich der Beantwortung von Fragen aus dem Kreis der Schwestern dauerte dieses Beisammensein fast zwei Stunden. Danach war der Bischof beim Abend- und Morgengottesdienst in Gethsemane zugegen. Freitag morgen zelebrierte er die Liturgie wiederum auf dem Ölberg. An die Liturgie schloß sich das Gebet für die verstorbenen Gründer und Wohltäter des Klosters an.

Danach besuchte Erzbischof Mark noch kurz das Kloster in Gethsemane und dann fuhren die Schwestern ihn zum abschließenden Besuch der Grabeskirche in die

ÖLBERG. Litija am Tag des Patronatsfestes. Links – Abt Andronik, der vorläufige Stellvertreter des Oberhauptes der Mission.



Altstadt, von wo aus die Fahrt unmittelbar zum Flughafen nach Tel Aviv weiterging.

Am Montag, den 9. Juni, zelebrierte Erzbischof Mark gemeinsam mit Bischof Agapit die Göttliche Liturgie in der Grab-Kapelle der Großfürstin und württembergischen Königin Katharina auf dem **Rotenberg** bei Stuttgart. Diese Zelebration am deutschen Pfingstmontag blickt bereits auf eine lange Tradition zurück. Gewöhnlich versammeln sich hier Gläubige und Freunde der Orthodoxie aus Stuttgart und der weiteren Umgebung. In diesem Jahr hatten sich zur Freude der Geistlichkeit überwiegend orthodoxe Gläubige versammelt. Den beiden Bischöfen konzelebrierten die Priester Evgenij Skopinzew und Ilya Limberger sowie der Protodiakon Dr. Georg Kobro. Erzbischof Mark wurde in der Mitte der Kirche eingekleidet. Es sang der Chor der Stuttgarter Gemeinde unter Leitung des erfahrenen Chorleiters Gennadij Nikolaevič Charitonov. Während des Kleinen Einzugs in der Liturgie zeichnete Erzbischof Mark den Stuttgarter Priester Vater Ilya Limberger mit dem Recht zum Tragen des goldenen Priesterkreuzes aus, das er ihm hier unmittelbar anlegte. Nach der Liturgie und dem anschließenden Totengedenken in der Krypta der Kirche versammelten sich die Geistlichkeit und die Gläu-



ERLANGEN. Während des Kleinen Einzugs in der Liturgie zeichnete Erzbischof Mark den Priester Evgenij Skopinzew mit dem Recht zum Tragen des goldenen Priesterkreuzes aus.

bigen zu einem gemeinsamen Essen, während dessen sich die Gelegenheit zu Begegnungen und Gesprächen ergab.

Zum Pfingstfest zelebrierte Erzbischof Mark alle Gottesdienste wie gewöhnlich in der Kathedrale der hl. Neomärtyrer und Bekenner Rußlands in München. Am zweiten Pfingsttag, dem Tag des Heiligen Geistes, reiste Erzbischof Mark nach **Erlangen**, um dort in der Dreieinigkeits-Kirche das Patronatsfest zu begehen. Ihm konzelebrierten der Vorsteher der Erlanger und Nürnberger Gemeinde, Priester Evgenij Skopinzew, sowie Mönchspriester Evfimij und der Regensburger Priester Vater Viktor Wdowitschenko und Protodiakon Dr. Georg

Kobro. Während des Kleinen Einzugs in der Liturgie zeichnete Erzbischof Mark den Priester Evgenij Skopinzew mit dem Recht zum Tragen des goldenen Priesterkreuzes aus, wobei er die außerordentlich aufopfernde und umfangreiche pastorale Tätigkeit von Vater Evgenij lobte und ihm und seiner Familie dafür seinen herzlichen Dank aussprach. Vater Evgenij reist zu den Gottesdiensten in Erlangen und Nürnberg jeweils über 350 km aus dem Schwarzwald an. Dabei begleitet ihn stets seine Ehefrau und oft auch die Kinder. Alle helfen aktiv in der Gestaltung der Gottesdienste und des Gemeindelebens mit. Im Anschluß an die Liturgie saß Erzbischof Mark mit der Geistlichkeit und der Gemeinde bei einem Essen im Garten vor der Kirche zusammen.



STUTTGART-ROTENBERG. Während des Kleinen Einzugs in der Liturgie zeichnete Erzbischof Mark den Stuttgarter Priester Vater Ilya Limberger mit dem Recht zum Tragen des goldenen Priesterkreuzes aus.

Am Sonnabend, den 21. Juni reiste Erzbischof Mark nach **Wiesbaden**, wo er am frühen Nachmittag den Vorsitz bei der Jahresversammlung der Gemeinde der hl. Elisabeth führte. Bei der Versammlung wurde der Prof. Alexander Sobolev als Kirchenältester, Frau Nadezhda Ebel als Kassenwart gewählt. Ebenso wurde der gesamte Gemeinderat und die Revisionskommission neu gewählt. Nach einigen anschließenden persönlichen Gesprächen fuhr Erzbischof Mark dann nach **Bad Homburg** zur Vigil des Patronatsfestes in der Allerheiligen-Kirche. Den Abend- und Morgengottesdienst

zelebrierte Erzpriester Dimitry Ignatiew mit dem Diakon Viktor Zozoulia. Erzbischof Mark vollzog die Litia auf dem Platz vor der Kirche und trat dann zur Verlesung des Evangeliums und Verehrung der Feiertagsikone in die Mitte der Kirche. Ebenso schloß er den Gottesdienst mit der Großen Doxologie ab. Am Sonntag, den 9./22. Juni war der Empfang des Bischofs auf 9:30 angesetzt. Nach der Lesung der Einzugsgebete wurde Erzbischof Mark in der Mitte der Kirche eingekleidet, wonach die Liturgie begann. Neben den bereits genannten Geistlichen konzelebrierte auch Priester Slavcho Panev aus Kassel. In der Liturgie predigte Erzbischof Mark zu den Versen aus dem Tages-Apostel Hebr 11, 33-34: Die Heiligen haben durch den Glauben Königreiche bezwungen, Gerechtigkeit geübt, Verheißungen erlangt, Löwen den Rachen gestopft, des Feuers Kraft ausgelöscht, sind der Schärfe des Schwerts entronnen, aus der Schwachheit zu Kräften gekommen, sind stark geworden im Kampf und haben fremde Heere in die Flucht geschlagen. Er sagte, daß uns die Kirche am heutigen Tag Alle Heiligen sowohl des Alten wie auch des Neuen Bundes vor Augen führt – Propheten, Märtyrer, Apostel und Alle Heiligen – damit wir erkennen, daß das Leben der Heiligen für uns stets richtungweisend ist. Wenn die Heiligen des Alten Testaments Reiche besiegten, so taten sie das im wörtlichen Sinn lediglich um uns zu zeigen, daß wir in erster Linie die Reiche des Bösen in uns und um uns herum besiegen sollen, indem auch wir dem Propheten Daniel folgen und den Löwen die Mäuler stopfen – allerdings nicht jenen in der babylonischen Gefangenschaft, sondern den in uns brüllenden Löwen der Lüge, Ungerechtigkeit, Unzucht, und aller übrigen Laster, die sich gegen uns erheben, indem wir die Gerechtigkeit üben. Wie in einer Wolke der Heiligkeit sind wir eingehüllt, – Weil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, laßt uns ablegen alles, was uns beschwert, und die Sünde, die uns ständig umstrickt, und laßt uns lau-

fen mit Geduld in dem Kampf, der uns bestimmt ist – und können daraus alle Waffen für den Kampf gegen das Böse entnehmen, wenn wir bewußt nichts annehmen, was Gott und Seinen Heiligen fremd ist, was dem Geist dieser Wolke von Zeugen um uns widerstrebt.

Zu Ende der Liturgie wurde ein Gebetsgottesdienst an Alle Heiligen mit einer Prozession um die Kirche und Verlesung von vier Evangelientexten gefeiert. Im Anschluß an den Gottesdienst bewirtete die Schwesternschaft all Anwesenden in Garten des Priesterhauses. Hier nutzten etliche Gläubige die Gelegenheit zu einem kurzen Gespräch mit dem Bischof und der Geistlichkeit. Am späteren Nachmittag kehrte Erzbischof Mark nach München zurück, wo er am Montag wieder seine Amtsgeschäfte in der Diözesanverwaltung aufnahm.

Am Sonnabend, den 22. Juni/5. Juli, reiste Erzbischof Mark nach **Bielefeld**. Hier war er bei der Vigil in der Verklärungs-Kirche in Senne-stadt zugegen. Es zelebrierte Priester Dimitrij Kalachev und Diakon Boris Zdrobeau. Erzbischof Mark trat zur Litia sowie zur Verlesung des Evangeliums in die Mitte der Kirche. Abends hatte er Gelegenheit, mit einem großen Teil der Gemeinde zusammensitzen. Am Sonntag, den 23. Juni/6. Juli, feierte Erzbischof Mark mit den genannten



Geistlichen die Göttliche Liturgie. Danach leitete er die Allgemeine Jahresversammlung der Gemeinde, bei der der Kirchenälteste, Kassenswart und Gemeinderat gewählt wurden. Auch danach hatte er noch Gelegenheit, mit der Gemeinde und später allein mit dem Priesterehepaar zu sprechen. Spät abends kehrte er nach München zurück.

Zum Fest der Apostelfürsten Peter und Paul sowie am darauf folgenden Sonntag zelebrierte Erzbischof Mark in der Kathedrale in München. Am Sonntag zog er nach der Liturgie mit Klerus und Volk auf den neben der Kirche gelegenen Friedhof, um dort am Grabe des von den Nazis hingerichteten Märtyrers **Alexander Schmorell** ein Totengedenken. Dieser Sonntag, der 13. Juli, fiel genau auf den Tag, an



BIELEFELD

dem vor 60 Jahren der orthodoxe Christ Alexander Schmorell, nachdem er von dem späteren Erzbischof Alexander die heilige Kommunion empfangen hatte, durch das Schafott das Martyrium erduldet. Neben der Gliedern unserer Gemeinde waren auch der russische Generalkonsul Lev N. Klepatzky mit Mitarbeitern des Konsulats sowie Vertreter der Gesellschaft MIR zugegen. Angeführt von Mönchspriester Nikon kam auch eine Gruppe von Mönchen und Novizen aus dem Kloster des hl. Hiob zu dem Totengedenken. Der Generalkonsul teilte später auf Einladung von Erzbischof Mark mit der Gemeinde noch die Mittagstafel im Gemeindesaal.

Am 3./16. Juli reiste Erzbischof Mark nach **Darmstadt**. Abends stand er der Vigil für die heiligen Zarenmartyrer vor. Es zelebrierte der Darmstädter Priester Vater Ioann Grintschuk und Diakon Arkadij Dubrovin. Am nächsten Tag, den 4./17. Juli feierte Erzbischof Mark mit denselben Geistlichen die Göttliche Liturgie und anschließend daran einen Gebetsgottesdienst an die kaiserlichen Neumartyrer, Zar Nikolaus und seine Familie sowie die mit ihnen von den Bolschewiken ermordeten Gefolgsleute. Zur Liturgie versammelten sich Gläubige auch aus anderen Gemeinden, insbesondere aus Frankfurt und Wiesbaden.

Vom 14. bis zum 19. Juli 2003 fand in dem Gemeindezentrum an der Kirche des hl. Panteleimon in **Köln das vierte Seminar für Chorleiter** statt (das erste aus dieser Reihe in München 1988, alle folgenden in Köln). Diese Seminare sind dem Studium der gottesdienstlichen Ordnung und des Kirchengesangs eingerichtet, um den Gemeinden für die Durchführung der Gottesdienste praktische Hilfe zu leisten.

Die täglichen Gottesdienste erlaubten es den Teilnehmern, die Ordnung der alltäglichen, der Gottesdienste mit Polyeleios und derer mit Nachtwache kennenzulernen. Die Ordnung des bevorstehenden Gottesdienstes wurde zuvor anhand eines detaillierten Schemas besprochen. Besondere Aufmerksamkeit wurde der Vita des Heiligen gewidmet, der Inhalt einzelner Teile des Gottesdienstes wurde erklärt. Danach wurde bei der Chorprobe unter der Leitung von V. Kaschljaev die gesangliche Vorbereitung zum Gottesdienst gemacht, worauf der Gottesdienste selbst folgte. Es sangen zwei Chöre: einer in Kirchenslawisch, der andere in Deutsch. Täglich wurden am Abend der Abend- und der Morgengottesdienst gefeiert, am Morgen früh die Göttliche Liturgie. Es zelebrierten der Vorsteher der Gemeinde, Erzpriester Božidar Patrnogič, Erzpriester Nikolaj Artemoff und Priester Dimitrij Kalatschew aus Bielefeld.



Köln. Seminar. V. Kaschljaev am Lagerfeuer.

Dieses Jahr gelang es, den bekanntesten Spezialisten Rußlands in altrussischem Gesang, Doktor der Kunstwissenschaften, Anatolij Wiktorowitsch Konotop einzuladen. Dr. Konotop war die ganze Woche über bei dem Seminar anwesend, und teilte seine Erkenntnisse im Bereich des altrussischen Gesangs mit. Sein Vortrag "Die Geschichte des russischen Kirchengesangs anhand von musikalischen Beispielen" wurde mit großem Interesse aufgenommen. Nach einer hingabevollen Erzählung über seine vieljährige Arbeit, berichtete Anatolij Wiktorowitsch von seiner Entdeckung des "Ison" in altrussischen Denkmälern der Gesangkunst. Durch seine außerordentliche Gabe, seine Hörer mit seiner Begeisterung und Liebe für die Gesangstradition der Russischen Kirche anzustecken, weckte er in den Teilnehmern des Seminars





KÖLN. Seminar.
Schwester Vassa: "So, jetzt singen wir alle..."

den Wunsch, eine tiefere Bekanntheit mit dem altrussischen Gesang einzugehen. Für seine lebhaft Teilnahme am Seminar, möchten ihm seine Veranstalter nochmals herzlichen Dank aussprechen.

An der Arbeit des Seminars nahm auch Erzb. Mark teil. Er kam am Donnerstag, dem 17. Juli aus Darmstadt und zelebrierte ein Nachtwache zu Ehren der Neumärtyrerinnen Elisabeth und Barbara. Ihm konzelebrierten Erzpr. Nikolaj Artemoff und Diakon Andrej Ostapchuk. Nach dem Abendessen fand eine lebhaft Diskussion mit Erzb. Mark statt, im Laufe welcher er seine Gedanken und Beobachtungen über die Verbindung von Kirchenslawisch und Deutsch in Gottesdiensten in Gemeinden mitteilte; er beantwortete auch unterschiedliche Fragen. Am nächsten Tag nach der Göttliche Liturgie, die er zusammen mit Erzpr. Nikolaj Artemoff beging, hielt S. E. einen Vortrag über "Die Struktur und Bedeutung des Kanons im Morgengottesdienst". Als Autor des Gottesdienstes zu Ehren der Neumärtyrerinnen Elisabeth und Barbara berichtete er auch über seine Erfahrungen bei der Verfassung dieses Gottesdienstes. Erzb. Mark erklärte, daß er, um sehr langen Troparen im Kanon auszuweichen, zwei einzelne Kanones für die hll. Märtyrerinnen verfaßte, und damit seine Gedanken auf kürzere Tropare "aufteilte". Er erklärte auch, weshalb bei der Verfassung von

Gottesdiensten häufig viele Worte gemacht werden: "Woher das kommt ist mir klar. Wenn wir mit dem Gebet in das Leben eines Heiligen eintreten, kommt so viel Material zu Tage, daß es unmöglich scheint dies knapp auszudrücken, ... – notwendig ist es jedoch."

Nach weiteren Gesprächen besuchte Erzbischof Mark die seit längerem kranke Frau des Kirchenältesten und Vorsteherin der Schwesternschaft der Gemeinde des hl. Demetrios von Saloniki, Frau Barbara Konias, und Michael Konias, der ebenfalls seit längerer Zeit krank ist. Später brachte der Kirchenälteste der Panteleimon-Gemeinde, Vladimir VI. Lewin, Erzbischof Mark zum Flughafen nach Düsseldorf, von wo der Erzbischof nach Kopenhagen flog.

Zum ersten Mal in diesem Jahr, gab es während des Seminars auch Gesangsunterricht. Den Unterricht leitete Elena Muschchinina, eine Spezialistin aus unserer Gemeinde in Bielefeld. An der Chorleitung interessierte Teilnehmer hatten die Möglichkeit, bei dem erfahrenen Dirigenten V. Kaschljaev zu lernen. Es wurden folgende Vorträge gehalten: Erzpr. Nikolaj Artemoff – "Gottesdienstliche Zyklen und deren Kombination im Gottesdienst", "Die Liturgie der Katechumenen: Struktur und Auslegung"; Schwester Vassa (Larin) – "Warum muß der Leiter des Gottesdienstes die Vita des Heiligen kennen?". Auf dem Kirchengelände wurde am Freitag Abend ein Lagerfeuer mit russischen Volksliedern

veranstaltet. Nach einer Woche gemeinsamen Unterrichts, sangen die Teilnehmer von ganzer Seele als bereits eingesungener Chor und blieben bis in die tiefe Nacht beisammen.

Die Kölner Gemeinde empfing die Gäste sehr herzlich. Auf dem Kirchengelände wurden zusätzliche Übernachtungsmöglichkeiten geschaffen, was es ermöglichte, die Belastung eines Arbeitstages von 8 Uhr morgens, bis 10 Uhr Abends auszuhalten. Dank der eingespielten Zusammenarbeit der Schwesternschaft wurde die Verpflegung wunderbar eingerichtet. Die Teilnehmer des Seminars fühlten sich wie zu Hause, und trennten sich mit dem Wunsch, sich im neuen Jahr wieder zu treffen.

Die Redaktion des "Bote" erhielt Briefe von Teilnehmern des Seminars. Wir wollen einige von ihnen anführen, die den offiziellen Bericht abrunden und die Stimmung der Teilnehmer vermitteln können. Aus Cottbus schreibt der Hypodiakon Alexander Kalinskij: "Am Abend nach Ende der Veranstaltungen, sollten sich alle hinlegen und momentan einschlafen, schiene es, doch brannte überall Licht, das Gehörte wurden besprochen, Konspunkte wurden durchgesehen, und es wurde nochmals das nach Noten geübt, was im Gottesdienst schlecht geklungen hatte. Bis etwa halb eins in der Nacht waren Abendgebete in Kirchenslawisch und Deutsch zu hören – gar nicht wie in der Kirche, in der in zwei

KÖLN. Seminar. Prof. A. I. Konotop – ein Spezialist für altrussischen Gesang liest einen Vortrag über die Geschichte des Kirchengesangs anhand von Musikbeispielen





Chören gesungen wurde." Über das Lagerfeuer: "Schwester Vassa verteilte Notenhefte und sagte: Jetzt singen wir alle... Es sangen alle, auch diejenigen, die gar nicht vorhatten zu singen... Die Freude über das in den fünf ereignisreichen Tagen Erlebte sprudelte aus uns ohne jegliche Mühe in heimatlichen Gesängen heraus und wir bemerkten nicht, wie es ganz dunkel wurde und die Uhr zwei Uhr Nachts zeigte. Am Morgen standen wir erholt auf und spürten keinerlei Müdigkeit." "Ich möchte den selbstlosen Damen danken, die von morgens bis abends in der Küche arbeiteten und

auch Frau Larissa Schütz, die die unterbrechungslose Arbeit des Seminars bewerkstelligte."

In **Kopenhagen** angekommen, führte Erzbischof Mark Gespräche mit Gemeindemitgliedern über die gegenwärtige Lage des Gemeindelebens. Sonnabend vormittag konferierte er mit dem Kopenhagener Priester, Vater Sergij Plekhov. Am frühen Nachmittag führte er den Vorsitz bei einer außerordentlichen Sitzung des Gemeinderates. Im Anschluß daran führte er noch einige Einzelgespräche mit Gemeindemitgliedern und begab sich dann zur

Vigil in die Kirche des hl. Alexander Nevskij. Es zelebrierte Priester Sergij Plekhov und Diakon Andrej Sikojev. Erzbischof Mark trat zur Verlesung des Evangeliums in die Mitte der Kirche. Am Sonntag morgen wurde Erzbischof Mark feierlich mit Glockengeläut empfangen. Die Göttliche Liturgie feierte er mit den beiden genannten Geistlichen. Beim Kleinen Einzug mit dem Evangelium zeichnete Erzbischof Mark den Priester Sergij Plekhov, der seit vier Jahren in Kopenhagen dient, mit dem Recht zum Tragen des goldenen Brustkreuzes aus. Dabei sagte er, daß der Bischofssynod diese Auszeichnung verleiht, um dem Priester größere Kraft aus der wunder tätigen Kraft des Kreuzes des Herrn zu verleihen, damit er sich als liebender Vater und sorgender Hirte um die ihm anvertraute Herde Christi mühen kann. In seiner Predigt sprach Erzbischof Mark über die Gerechtigkeit Christi, die der Christ im Glauben erwerben muß, damit er auch in der Welt als Gerechter leben kann. Wenn wir häufig auch Gerechtigkeit oder deren Früchte außerhalb der Herde Christi antreffen, so ist dies doch keine wahre Gerechtigkeit, denn solche kann nur im Glauben an Christus entstehen.

Nach dem Gottesdienst reiste Erzbischof Mark sofort nach **Hamburg** weiter, um dort am späten



KOPENHAGEN. Beim Kleinen Einzug mit dem Evangelium zeichnete Erzbischof Mark den Priester Sergij Plekhov mit dem Recht zum Tragen des goldenen Brustkreuzes aus.



Nachmittag der Vigil zum Patronatsfest vorzustehen. Die Vigil begann um 17:00. Es zelebrierte der Berliner Priester, Vater Evstafij Hripunov, und Diakon Nikolaj Wolper sowie Diakon Boris Zdrobeau. Zum Polyeleon trat Erzbischof Mark, Priester Iosif Wowniuk, Evstafij Hripunov und die beiden genannten Diakone in die Mitte der Kirche. Am morgen des 8/21.

Juli, des Festtages des hl. Prokopij von Lübeck und Ustjug, vollzog Priester Evstafij Hripunov die Proskomodie, während Priester Sergij Plekhov aus Kopenhagen die Wasserweihe durchführte und Vater Iosif Beichten abnahm. Um 9:30 wurde Erzbischof Mark am Eingang der Kirche von der Geistlichkeit empfangen und dann in der Mitte der Kirche eingeleitet. Ihm konzelebrierten an diesem Festtag Erzpriester Ambrosius Backhaus, Priester Iosif Wowniuk, Priester Sergij Plekhov, Priester Dimitrij Kalachev und Priester Evstafij Hripunov und die Diakone Andrej Sikojev, Nikolai Wolper, Boris Zdrobeau und Arkadij Dubrovin. Während des Kleinen Einzugs erhob Erzbischof Mark Vater Iosif Wowniuk in den Rang eines Erzpriesters. Wie gewöhnlich an Festtagen des Kirchenpatrons wurde nach der Liturgie ein Gebetsgottesdienst mit Prozession um die Kirche und Verlesung von Evangelien an allen vier Seiten der Kirche durchgeführt.

HAMBURG



Die Schwesternschaft hatte das Essen im Freien vorbereitet, wo die Gläubigen bei der sommerlichen Wärme unter einem Sonnedach gut beisammensitzen konnten. Im Anschluß daran zeigten die Kinder der Gemeinde ihre Zeichnungen zum 700. Jubiläum des hl. Prokopij, und

schließlich hielt Vater Ambrosius Backhaus einen Vortrag über den Heiligen, den Diakon Arkadij Dubrovin sofort ins Russische übersetzte. Es war ein gelungenes Fest, bei dem vorallem der Zusammenhalt unserer Geistlichen und Gemeinden zu Ausdruck kam.



Am 25. Februar 2003 starb nach langer schwerer Krankheit der älteste Chorleiter unserer Diözese, **Iwan Pawlowitsch Bartoszyk**.

Iwan Pawlowitsch Bartoszyk, ein Ukrainer aus Polen, wurde am 12. Februar 1913 in Wulka-Losineckaja, Kreis Tomaszow, im heutigen Ostpolen geboren. Sein Vater war Forstbeamter. Mit seinen Eltern zog er 1922 nach Przeorsk bei Tomaszow um, wo er 1927 die Oberschule erfolgreich abschloß. Der musikalisch begabte Jüngling trat 1930 in die Kirchenchorleiterschule in Kremienec ein, die er zwei Jahre später erfolgreich beendete. Danach arbeitete der junge Chorleiter von 1935 bis 1944 an verschiedenen Gemeindekirchen und betätigte sich außerdem an einigen noch als Religionslehrer.

Weil er bei der Kirche arbeitete, mußte er ab 1944 um sein Leben fürchten, denn die Kommunisten verfolgten alle, die zur Zeit der deutschen Okkupation für die Kirche arbeiteten, aufs äußerste. Iwan Pawlowitsch floh zuerst nach Krakau und dann 1945 nach Deutschland. Hier leitete er von 1945 bis 1951 die Kirchenchöre in den Gemeinden Regensburg und Amberg unserer Diözese. 1949 heiratete er, und aus dieser Ehe ging der Sohn Nikolaj hervor. Ein großer Teil des Lebens von Iwan Pawlowitsch ist mit der Regensburger Gemeinde verbunden, wo er ab 1953 ständig als ehrenamtlicher Chorleiter wirkte, was bedeutete, daß er keine materielle Entlohnung für seine Mühen erhielt. Für kurze Zeit war er auch Kirchenchorleiter in München und Wiesbaden.

1995 mußte Iwan Pawlowitsch nach einem Schlaganfall seinen geliebten Dienst aufgeben. Dies fiel ihm sehr schwer und er hat darunter sehr gelitten. Denn sein ganzer Lebensinhalt war die orthodoxe Kirchenmusik und das Leben für Gott und für die Regensburger Maria Schutz Kirche. Mit fortschreitendem Alter und zunehmender Altersschwäche mußte er 2000 in ein Altersheim umziehen.

Nach längerem Leiden ist der Knecht Gottes Ioann (Iwan) am 25. Februar 2003 verstorben.

Ewiges Andenken sei ihm!

Die Reise von Bischof Agapit nach Amerika

Zwischen dem 25. Juni und dem 02. Juli befand sich Bischof Agapit in den USA. Am Mittwoch wurde er von Bischof Gavriil im Synod empfangen, wo sie sich über aktuelle kirchliche Angelegenheiten austauschten. Am Donnerstag nahm Bischof Agapit an der **Hauptversammlung der Diözese von Westamerika** teil. Die Versammlung wurde von Metropolit Lavr und

Bischof Gavriil geleitet, über 50 Priester und andere Vertreter aus 75 Gemeinden waren anwesend. Die Versammlung begann mit einem Moleben in der Stadt Nyack, der von Erzpriester Georgij Larin gefeiert wurde – alle Geistlichen sangen. Der Apostel wurde von Erzpriester Boris Kitzenko gelesen. Daran, wie gekonnt und abgestimmt der Gottesdienst begangen wurde, konnte man die langjährige Erfahrung der Priester erkennen. Es war für Bischof Agapit, der im Präsidium saß, sehr angenehm einen solchen Gemeinschaftsgeist der Geistlichen zu beobachten; es schien sogar, daß alle einander gar ähnlich sahen, so wie daß in einer großen Familie sein kann.

Etwas verwundert war Bischof Agapit darüber, daß die letzte Versammlung vor vier Jahren abgehalten wurde. Bei den stürmischen Entwicklungen

des kirchlichen Lebens in der letzten Zeit schienen häufigere Versammlungen eher notwendig und natürlich. Allerdings fanden in dieser Zeit Versammlungen des Klerus statt.

Für die Versammlung war nur ein Tag vorgesehen. Nach dem Vortrag von V. Georgij Paterson wurde bis Mittag besprochen, wie man während des Gottesdienstes den ehemaligen Ersthierarchen der ROKA, Metropolit Vitalij, commemorieren sollte. Diese Debatte war für Bischof Agapit eine Überraschung, da seit der Wahl des neuen Ersthierarchen bereits viel Zeit vergangen war, andererseits ist eine solche Fragestellung nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, daß ein ähnliches Treffen vor vier Jahren stattfand. Nach einem wunderbaren Essen, daß von der Gattin von V. Georgij Larin bereitet wurde, setzte die Versammlung ihre Arbeit mit dem Vortrag des stellvertretenden Kassenswarts des Synods und der Diözese, V. Dimitrij Temidis fort.

Der folgende Vortrag ließ sich eindeutig als Ritual erkennen. In einem weißen Gewand ging Vater Dimitrij langsam und feierlich die Treppe zur Tribüne hinauf (als einziger von allen Referenten – die übrigen nahmen einfach das Mikrophon und hielten die Vorträge von ihren Plätzen aus). Alle Teilnehmer hatten bereits vorher Tabellen mit Einnahmen und Ausgaben erhalten. Der Saal hörte sehr aufmerksam zu. In diesem Akt fand das Rechtsbewußtsein der amerikanischen Bürger einen klaren Ausdruck: das Gros der eingetragenen Gemeindeglieder nimmt mit Mitgliedsbeiträgen an dem Gemeindeleben



NYACK. Die Teilnehmer der Diözesanversammlung der Diözese von Westamerika.

NYACK. Ein Moleben vor dem Beginn der Sitzung der Diözesanversammlung.



teil, weshalb jeder seine Verantwortung vor der eigenen Gemeinde fühlt und andererseits, die Verantwortung derer, die die Gelder in der Diözese verwalten. Natürlich sind finanzielle Fragen für alle Gemeindemitglieder von Interesse. Darin kann man gleichzeitig die Kraft und die Verwundbarkeit einer solchen Einrichtung des Gemeindelebens im Vergleich zu Europa erkennen. Nach einer belebten Diskussion über die Abgaben an den Synod und an die Diözese, stand den Teilnehmern die Zeit für freie Vorträge zur Verfügung. Hauptsächlich sprachen Priester, die neue Gemeinden gegründet hatten. Sehr beeindruckend war der Vortrag von Erzpriester Georgij Kallaur über die schnell wachsende Gemeinde in Brooklin (New York), die hauptsächlich aus neuangekommenen Emigranten besteht (insgesamt leben in Brooklin etwa 200 000 Emigranten aus Rußland). Die Gemeinde mietet ein Haus mit einem Saal für 750 Menschen. Die Besitzer wollen die Gemeinde zum Kauf der Räumlichkeiten zum Jahresende verpflichten. Natürlich ist die Gemeinde nicht in der Lage, die Summe von 300 000\$ in einer solch kurzen Zeit aufzubringen, weswegen Vater Georgij die Diözese und seine Mitbrüder um Mithilfe bat. Zu letztem Ostern waren über 4000 Gläubige versammelt, so daß Vater Georgij die Erlaubnis erhielt (der einzige Fall in unserer Kirche), gemeinsame Beichte abzuhalten. Es ist verständlich, daß so nur mit denjenigen geistlichen Kindern verfahren wurde, die Vater Georgij gut kannte. Danach stellte Bischof Gavriil die Frage nach einer allgemeinen Versammlung des Klerus der Auslandskirche, das zu organisieren ihm bei dem Konzil 2001 aufgetragen wurde. Außer dem Durchführungsort wurde auch die Frage nach dem Hauptthema einer solchen Versammlung besprochen. Es sprachen



hauptsächlich die ältesten Priester. Vater Valerij Lukjanov schlug als Hauptthema die Frage nach der Jugend vor, Vater Roman Lukjanov ein allgemeines Thema über die eine Russische Kirche. Nach der Diskussion über dieses Thema wurden alle Teilnehmer zusammen photographiert. Dann empfing Vater Georg Larin einige Priester in seinem Haus, die zusammen mit dem Metropoliten die Belange einzelner Gemeinden besprachen. Danach kehrte Metropolitan Lavr zusammen mit Bischof Agapit zum Synod zurück, um am folgenden Tag nach **Jordanville** zu fahren. Da sie noch vor dem Abendamt in dem Kloster eintrafen, besuchte Bischof Agapit die Druckerei und sah dort an der Druckerpresse seinen langjährigen Freund, Vater Georg Scheffer, stehen. Sofort fühlte er sich zu Hause.

JORDANVILLE. Ausstellung mit Gegenständen aus der Zarenzeit.

Am Samstag besuchte Bischof Agapit zuerst einmal den Friedhof, wo sein Großvater und seine





JORDANVILLE. Die Drucker-Bruderschaft.

Großmutter begraben liegen, und vollzog eine Panichida am Grab von Bruder José Munos. Er freute sich auch, das Grab von Bischof Mitrofan besuchen zu können. Der Friedhof wächst und es wurde bereits ein Grundstück für seine künftigen "Bewohner" eingeebnet... In den folgenden Tagen zeigte Diakon Vladimir Zurikov Bischof Agapit die Neuerungen, die in den vergangenen neun Jahren im Kloster vorgenommen wurden. So wurde z.B. ein besonderes neues Gebäude mit allen erforderlichen Einrichtungen für die Ikonenmal-Werkstatt gebaut, wo die Ikonenmaler unter der Anleitung von Priestermonch Andrej (Erastov) arbeiten. Die Bibliothek und das Handschriften-Archiv des Seminars werden gerade mit dem allermodernsten Informatik-System der Bibliothek des amerikanischen Kongresses überarbeitet. In dem Seminargebäude befindet sich auch eine kleine Ausstellung mit wertvollen Gegenständen aus der Zarenzeit, insbesondere die monastischen Gewänder der Märtyrerin und Großfürstin Elisaveta, von der kaiserlichen Märtyrerin verschenkte Gebetbücher mit ihren Widmungen, Medaillen, Orden usw. Die in den Vitrinen ausgestellten Gegenstände sind erlesene Arbeiten, charakteristisch für die Zarenzeit. Diese Ausstellung besitzt neben rein informativer Bedeutung auch einen erzie-

herischen Aspekt. Indem sie ihre Augen an diesen eleganten Exemplaren russischer Handarbeit weiden, können die neuen in der Diaspora lebenden Generationen sehen, welch eine hohe Kultur mit dem Fall des Zaren-Rußlands verloren ging.

Am Samstag Abend begannen die Vorbereitungen zum Fest "Aller russischer Heiligen". Nach der Regel des Klosters fand am Samstag die kleine Večernja, die Povečerie und die Regel zur Kommunion statt, bei der Bischof Agapit den Akathistos an alle Heiligen Rußlands las. Dann gab es

Abendessen in der Trapeznaja der Bruderschaft, wonach um 7 Uhr abends die Nachtwache begann, eingeleitet durch das von dem Seminaristen Alexander Kallaur (Neffe von Georg Kallaur) ausgeführte Glockengeläut. Bischof Agapit nahm die Glockentöne digital auf. Der Glockenturm des Klosters wurde anlässlich der eintausendjährigen Begehung der Taufe Rußlands gebaut. Die größte der Glocken von Jordanville nimmt unter allen amerikanischen Glocken den zweiten Platz ein. Schwerer als sie ist nur noch die Glocke in Harvard, die ein amerikani-



JORDANVILLE. Der Glöckner – Seminarist Alexander Kallaur.

scher Sammler in den 50er Jahren kaufte. Die Glocken für den Klosterglockenturm wurden in Belgien gegossen, wobei der Vertreter dieser Glockengießerei in Amerika Vater Roman Lukjanov war. Der Ton der Glocken ist rein und klar, ohne lange Phasen des Abklingens, was ein schnelles Spielen ermöglicht. Im Unterschied zu dem russischen Glockenguß kann man die in Belgien und Deutschland gegossenen Glocken (beispielsweise auf dem Glockenturm in Stuttgart) schnell schlagen, und der Ton wirkt heiter. Die Taufpatin von Alexandr Kallaur war die Mutter des Priestermonchs Ioann Milander, der in dem Elias-Skit auf dem Athos ein Leben der Askese führte und in den 90er Jahren verstarb. Alle Pilger, die jemals das Elias-Skit besuchten, erinnern sich, mit welcher Geschicklichkeit Vater Ioann die Glocken läutete. Vater Alexandr Kallaur folgt seinen Fußstapfen (Aufnahmen der verschiedenen Glocken kann man auf unserer Website hören: <http://russianorthodoxchurch.ws>).

Eine Schar Geistlicher aus den benachbarten Gemeinden trat zusammen mit Metropolit Lavr und Bischof Agapit während der Nachtwache zum Polyeleios heraus. Sie sangen den Lobpreis an "Alle auf



JORDANVILLE. Unterricht im Gesangsseminar.

Russischer Erde erschienenen Heiligen". Der Chor unter der Leitung von Priestermonch Roman Lukjanov sang wie immer sehr feierlich. Am Sonntag Morgen weihte Metropolit Lavr bei den Stundenlesungen Evgenij Kallaur (der den Bücherladen in Jordanville führt, der Neffe des Erzpriesters Georg Kallaur in Brooklin) zum Hypodiakon, und während der Liturgie Vater Alexander (aus dem englischsprachigen Kloster in Nord-Virginia, dem Skit der Kreuzerhöhung) zum Priestermonch. Sein geistlicher Vater ist der vorgenannte Vater Georg Scheffer. Die Predigt hielt Bischof Agapit. Er sprach davon, wie Johannes der Täufer seine Schüler zum Heiland schickte, damit sie ihn fragen sollten: *Bist du es, der gekommen ist, oder sollen wir einen anderen erwarten?* (Mt 11, 3) Der Herr zählte zur Antwort seine Wundertaten auf, von denen die wichtigste die war, daß *die Armen jetzt verkünden* (Mt 11, 5). Bischof Agapit sagte, daß in unserer Zeit in Rußland die vom Herrn gewirkten Wunder der geistlichen Erneuerung des Volkes, das an Frömmigkeit so verarmt war, für alle ganz deutlich sind; wir sollten uns ihnen gegenüber sehr aufmerksam verhalten, damit

JORDANVILLE. Diakon Vladimir Zurikov im Handschriftenarchiv.



JORDANVILLE. In der Ikonenwerkstatt.





JORDANVILLE. Bischof Agapit bei der Litija des Festes Aller Russischen Heiligen.

uns eine solche Manifestation der Kraft des Heiligen Geistes nicht entgeht.

Nach der Trapeza lud der neu geweihte Hypodiakon Evgenij Kallaur Metropolit Lavr und Bischof Agapit in seine neue Wohnung ein, wohin er mit seiner Familie (Evgenij Kallaur ist mit der Tochter von Vater Ilja Gorskij verheiratet) vor einer Woche umgezogen ist – eine ganze Etage eines neuen Hauses, wo viele Gäste, die aus allen Ecken Amerikas, aus San Francisco, New York usw., ja sogar aus Canada kommen, in verschiedenen Zimmern eines geräumigen amerikanischen Hauses untergebracht wurden, und wo die Kinder und Halbwüchsigen auf dem Rasen spielten. Im ganzen waren es etwa 50 Gäste. Hier kam die echte amerikanische Lebensweise russischer Prägung zutage. Angenehm war es die Vertreter der jüngeren Generation bekannter russischer kirchlicher Familien kennenzulernen, etwa den Enkel des Verfassers eines Lehrbuches für Religionsunterricht, Erzpr. Serafim Slobodskij, den Enkel des bekannten Komponisten Ledkovskij u.a. Sichtbar war, wie die Frömmigkeit von Generation zu Generation weitergegeben wird.

Nachdem Bischof Agapit ins Kloster zurückgekehrt und dem Abendamt beigewohnt hatte, traf er sich mit den Organisatoren des Seminars für Chorsänger, das am folgenden Tag beginnen sollte. Zusammen mit Vater Andrej Papkovy, dem Leiter des

Seminars, verbrachten sie den Abend im Freien. Vater Andrej zeigte Bischof Agapit die Umgebung des Klosters und erzählte ihm unterdessen aus seiner Kindheit, die er in München verbrachte und über seine Erinnerungen an den damaligen Vorsteher des Münchner Klosters, Igumen Iov. Am folgenden Tag war Bischof Agapit bei der Arbeit des Chorsänger-Seminars anwesend, wo bereits viele Jahre Matuschka Jelena Perekrestova (Geschichte der russischen Kirchenmusik), Anatolij Panchožnij (Gesang) und andere lehren.

Dieses Seminar hat einen großen Erfolg; nach einer dreijährigen Beteiligung kann man drei Grade der Qualifikation als Chorsänger erwerben.

Nach dem Mittagessen unterhielt sich Bischof Agapit mit Archimandrit Luka und erörterte Pläne zur Herausgabe der Bücher Vater Georg Seides über die Auslandskirche (auf Englisch) mit ihm. Sie schauten verschiedene Bücher und Photos an in der Hoffnung, dieses Buch in nicht allzuferner Zukunft herausbringen zu können.

Am Dienstag führte Metropolit, indem er sich die Ankunf von Bischof Gavriil zu nutzen machte, eine Besprechung mit beiden Bischöfen durch, bei der die laufenden kirchlichen Fragen erörtert wurden. Danach nahm Bischof Agapit Abschied von dem Kloster, und Vater Vladimir Zurikov brachte ihn zum Flugplatz nach New York. Nachdem er so das gastfreundliche "russische Amerika" hinter sich gelassen hatte, flog Bischof Agapit zurück nach München. ■

Pilgerfahrt zu den orthodoxen Heiligtümern der Ukraine

Dritter Teil (Tschernovci-Ladomirova)

Am Abend desselben Tages, Montag der 25. November, fuhren wir in die Bukowina in die Stadt Tschernovzy. Im Geistlichen Konsistorium dieser Stadt wurden Bischof Agapit und seine Begleiter von Metropolit Onufrij freudig empfangen. Beim Abendessen, zu dem uns der Metropolit eingeladen hatte, sprachen wir mit ihm über unsere Eindrücke.

Am folgenden Tag, am Montag morgen, begannen wir nach dem Besuch der Göttlichen Liturgie unsere Besichtigung von Tschernovzy. Diese Stadt, von deren Existenz man erst seit dem Jahr 1408 weiß, war zuerst Bestandteil des Fürstentums Moskau. Im weiteren Verlauf kam sie 1775 an Habsburg-Österreich, und von 1918 bis 1940 war sie rumänisch. Heutzutage machen die Rumänen einen guten Teil der Bevölkerung dieser Stadt wie überhaupt der ganzen nördlichen Bukowina aus, so daß auch ziemlich viele rumänische Gemeinden unter die Zuständigkeit des Metropoliten Onufrij fallen – ja sogar einige Klöster, von denen weiter unten die Rede sein wird. Als erstes zeigte man uns in Tschernovzy den prächtigen Komplex der Residenz der Bukowiner Metropoliten, der 1864-1873 von dem bekannten österreichischen Architekten tschechischer Herkunft, Josef Glavka, erbaut worden war. Etwas verblüffend wirkt der Prunk dieses aus Mitteln der österreichisch-ungarischen Monarchie errichteten Komplexes, der verglichen mit dem Anteil der (potentiell orthodoxen) kleinrussischen und rumänischen Bevölkerung von Tschernovzy unangemessen war: 1890 zum Beispiel betrug er nur um die 33% (in Tschernovzy lebten in jenem Jahr auch Deutsche – 18%, Juden – 32%, Polen – 14% und andere Volkszugehörige). Solche grandiosen Residenzen besaßen die amtie-



TSCHERNOVCI. Konsistorium der Diözese von Tschernovci.

renden Hierarchen des orthodoxen Rußlands nicht – nicht einmal dort, wo praktisch die ganze Bevölkerung orthodox war und wo der Staat die Kirche förderte.

Die einzelnen Gebäude sind in einer romantischen Stilart unter Benutzung von Motiven und Formen der byzantinisch-rumänischen Architektur gebaut. Auffallend ist die vortreffliche Meisterschaft in der Ausführung, besonders bei den Details aus Ziegeln und Keramik. In der baulichen Komposition besticht das malerische räumliche Spiel der fünfkuppeligen Kirche mit den Höhenakzenten und den mit Absätzen versehenen hohen

TSCHERNOVCI. Empfang bei Metropolit Onufrij. Von links: V. Meletij, V. Peter Sturm, Metropolit Onufrij, Bischof Agapit, V. Evfimij



TSCHERNOVCI. Residenz der Bukoviner Metropoliten (die heutige Universität).

Giebelfronten in dem ausgedehnten Korpus. Die Interieure (darunter auch die Kirche) sind mit üppigen und reichen Schnitzereien ausgestattet.

Danach fuhren wir zur Heilig-Geist-Kathedrale. Interessant war zu erfahren, daß ihrer Architektur einer der Baupläne der Sankt Peterburger Isaak-Kathedrale zugrunde liegt, der dem Metropoliten Jevgenij (Gakman, † 1873) von Tschernovzy, dem Initiator des Baus der neuen Kathedrale von Tschernovzy, anlässlich einer Pilgerfahrt zur Troize-Sergieva Lavra übergeben wurde. Der ungarische Architekt F. Roell überarbeitete das Projekt, und 1869 gestaltete der oben erwähnte J. Glavka die Fassade neu und ersetzte die Glockentürme. In der Kathedrale war, als wir dort ankamen, der Gottesdienst schon lange zu Ende, aber sie war noch offen; es gibt dort so etwas wie einen "wachhabenden" Priester, weshalb die Kathedrale immer zugänglich ist.

Nach der Kathedrale besuchten wir an diesem Tag noch das unmittelbar in der Stadt liegende Svjato-Vvedenskij Frauenkloster und dann das Mönchkloster der Geburt der Allerheiligsten Gottesgebärerin "Goreča" außerhalb der Stadt, ein Kloster-Waisenhaus, das rumänische Männerkloster der



TSCHERNOVCI. Die Schwestern des Vvedenskij-Klosters mit den Pilgern.

Himmelfahrt in dem Dorf Bančevy und ein rumänisches Frauenkloster in dem Dorf Bojana.

Das kleinste von ihnen ist das Svjato-Vvedenskij Nonnenkloster, in dem gegenwärtig etwa 30 Schwestern leben. Das Kloster selbst, das ohnehin schon nicht besonders groß ist, wird äußerlich gesehen buchstäblich von allen Seiten von der Welt erdrückt. Das größte Anliegen der Schwestern ist derzeit der Bau einer neuen Kirche, den wir besichtigten. Das Klostergelände gleicht einer Baustelle. Das Kloster selbst wurde 1904 gegründet, doch wurde es nie von der Schließung ereilt. Durch das Kloster führte uns die Äbtissin Matuschka Melitina, eine nicht nur von echter Gastfreundschaft, sondern auch von echter monastischer Demut gekennzeichnete Person. Das Gespräch mit Matuschka zeigte uns, daß das Innere Leben des Klo-



BUKOVINA. Männerkloster – Geburt der Allheiligen Gottesgebärerin "Goreča"

sters (wenn auch infolge des Baus der Kirche von weltlichen und halbweltlichen Sorgen belastet) im echt monastischen Geist gedeiht, was sicher zu einem großen Teil seinem geistlichen Lehrmeister, dem Metropoliten Onufrij, einem aufrichtigen Mönch und Asketen, zu verdanken ist – und in nicht geringerem Maße Matuschka Igumenja selbst, die in dem Kiewer Pokrovskij Kloster eine gründliche monastische Ausbildung erhalten hatte.

Ebenso gastfreundlich wurden wir in dem Mönchkloster der Geburt der Allerheiligsten Gottesgebärerin "Goreča" empfangen. Dieses Kloster wurde mit Unterstützung des Zaren Peter des Großen nach dem Pruta-Feldzug erbaut. Auch in der Folge wurde es von russischen Zaren unterstützt. Zar Alexander I. besuchte es, als er 1823 zu einer Begegnung mit Kaiser Franz I. nach Tschernovzy reiste.

Einer der lebhaftesten Eindrücke unseres Aufenthaltes in der Bukowina war der Besuch des Kloster-Waisenhauses, das von den Schwestern des Klosters Bojana betreut wird. Der Initiator des Hauses, Erzpriester Michail Schar, ist von dort gebürtig und erfuhr in seiner Kindheit selbst den ganzen

BUKOVINA. Das Waisenheim des Klosters.



Kummer des Waisendaseins. Vater Michail hat in diesen Hört die allerschwierigsten Fälle von behinderten Waisen, vor allem im Hinblick auf das Fortschreiten der Krankheit, aufgenommen, also Kinder, die eine sehr gute Fürsorge brauchen. Man zeigte uns z.B. einen Jungen mit einem unverhältnismäßig großen Kopf, der nur liegen kann. Die Ärzte schätzten seine Lebenserwartung nur als gering ein, doch durch Gottes Gnade und dank der Fürsorglichkeit der Schwestern ist das Kind noch am Leben. Sehr rührend war es zu beobachten, mit welcher Wärme und Liebe die Schwestern mit ihren Kindern umgehen. Wie ordentlich aufgeräumt sind die Zimmer, in denen je 2-3 Kinder wohnen, und in denen es auch an Spielzeugen nicht fehlt. Jedes Zimmer wird ständig von einer der Schwe-



BUKOVINA. Die Pilger mit der Bruderschaft des rumänischen Himmelfahrts-Klosters.

stern betreut. Und die Hauptsache: Diese unglückseligen Waisenkinder, denen dennoch beschieden ist, auf dieser Insel kindlichen Glücks zu leben, haben nicht nur "alles Notwendige zum Leben", sondern sie sind auch von echter christlicher Liebe umgeben und vor der Bosheit der äußeren Welt geschützt, was für solche Kinder äußerst wichtig ist. Mutter Justina – selbst eine Verkörperung echter Liebe zu den Kindern –, welche uns das Waisenhaus zeigte, erzählte uns nicht nur, wie es entstanden ist, sondern auch die Geschichte fast jeden Kindes, eine tragischer als die andere. Am Ende unseres Besuches des Waisenhauses brachten uns die Kinder ein ganzes Tablett mit Bonbons – vielleicht das Kostbarste, was sie haben. Nachdem wir uns von den Kindern und den Schwestern verabschiedet hatten, fuhren wir zu dem rumänischen Svjato-Voznesenskij Mönchkloster in dem Dorf Bančeny, und darauf zu dem Frauenkloster Bojana.

Der Erbauer auch dieser zwei Klöster ist Vater Michail. Sowohl die Klöster als auch das Waisenhaus wurden vor nicht allzu langer Zeit, nämlich im letzten Jahrzehnt, von ihm gegründet – praktisch aus dem Nichts. Das Männerkloster begann Vater Michail mit vier Mitstreitern, und jetzt umfaßt es bereits 70 Brüder, und das Frauenkloster etwa 100



BUKOVINA. Frauenkloster der hl. Myronträgerinnen. B. Agapit und V. Vasilij, der Erbauer des Klosters. B. Agapit entnimmt einen Teil der Reliquien.

Schwestern. Kirchen wurden errichtet und mit Fresken ausgemalt, Wohnblöcke wurden für die Brüder gebaut. Die Klöster haben ihre eigene Landwirtschaft, die sie mit Nahrungsmitteln versorgt. All das war nur möglich dank der Spendenbereitschaft der Gläubigen, welche in dem Werk von Vater Michail und seinen zahlreichen Mitbrüdern echte Aufrichtigkeit empfanden. In dem Svjato-Voznesenskij Männerkloster führte Bischof Agapit, nachdem wir zum Mittagessen eingeladen wurden, ein interessantes geistliches Gespräch mit einigen der Brüder. Man kam auch auf die Klosterregel zu sprechen, aus der ersichtlich ist, daß die Mönche auch jetzt noch ein asketisches Leben führen, wobei sie ihre Gebetspraxis und die Gottesdienste mit der schweren Arbeit auf dem Feld, dem Bauernhof, der Baustelle usw. vereinbaren müssen.

In dem Kloster von Bojana, dessen Schwestern das Waisenhaus führen, verehrten wir eine der neu erschienenen wundertätigen Ikonen, die 1993 Tränen verströmte. Eine Spur der Tränen erhielt sich auf dem Bild der Gottesmutter von Bojana.

Am dem folgenden Tag, dem Dienstag, dankten wir Metropolit Onufrij für die Möglichkeit, die er uns

BUKOVINA. Die Pilger mit den Priestern und Schwestern der Klosters der hl. Myronträgerinnen.





BUKOVINA. Die Pilger mit den Schwestern des Frauenklosters der hl. Anna.

gab, einen Einblick in das Klosterleben in seiner Diözese zu nehmen, und verabschiedeten uns von diesem gastfreundlichen Oberhirten, der jedem von uns noch ein Erinnerungsgeschenk mitgab (Bischof Agapit – eine Panagia). Dann fuhren wir weiter, um noch zwei Frauenklöster in der Bukowina zu besuchen, nämlich das im letzten Jahrzehnt entstandene Kloster der heiligen Myronträgerinnen in dem Dorf N. Petrouzy und das Svjato-Anninskij Kloster auf dem Annina Berg. Das erste entstand auf die Initiative und durch die Bemühungen des Gemeindepriesters, Vater Vasilij Kovalčuk. Von diesem erhielt Bischof Agapit ein Partikel der Reliquien des heiligen Großmartyrers Dimitrij und des Priestertermartyrers Anfim von Nikomedia. Auf die Bitte Vater Vasilij richtete S. E. Agapit einige erbauliche Worte an die Schwestern des Klosters über den monastischen Pfad, den sie (angefangen mit der Vorsteherin Schwester Galina) erst vor kurzem gewählt hatten.

Das zweite Kloster auf dem Annina Berg entstand auf die Initiative seiner jetzigen Äbtissin, Matuschka Nonna (Tkačuk). Auch sie begann von einem leeren Platz aus und führte anfänglich auf diesem von allen Seiten windumtosten Berg mit sechs Gefährtinnen in Erdlöchern ein Leben der Askese. Und jetzt haben die Nonnen Unterkünfte und eine Steinkirche gebaut, sie haben elektri-

schen Strom, sie haben einen Brunnen gegraben, aus dem sogar Mineralwasser sprudelt, wie es kein besseres in der Umgegend gibt. Auch hier geschah alles mit der aktiven Unterstützung der Gläubigen, die opferten, was sie nur konnten. Nicht zufällig war die Wahl des Ortes für dieses Kloster. Der Annina Berg wird von den örtlichen Bewohnern sehr geschätzt, weil es eine Überlieferung gibt, wie dieser Berg ein Mädchen auf seine Gebete vor der Verfolgung eines Türken rettete, indem er auseinanderwich und es vor seinen Augen verbarg. Nach dem Gespräch mit Matuschka Anna schlugen wir zusammen mit Vater Andrej, der uns an diesem Tag begleitete, die Richtung nach Mukačevo ein und ließen die gastfreundliche Bukowina hinter uns.

Als wir in dem Mukačevo Kloster von Vater Fjodor ankamen, war es bereits nach Mitternacht. Am nächsten Morgen (Mittwoch) fuhren wir nach der Liturgie und dem Frühstück zu dem Verwaltungssitz der Diözese, wo wir von dem Bischof von Mukačevo und Užgorod, Agapit, empfangen wurden. Wir teilten unsere Eindrücke von der Pilgerfahrt in die Ukraine mit dem Bischof Agapit von Mukačevo und dankten ihm für seine Unterstützung, die er uns bei der Durchführung der Pilgerreise erwiesen hatte (besonders durch die Zurverfügungstellung von Vater Fjodor, der für eine zügige Überwindung der Staatsgrenzen sorgte). Nachdem wir uns von dem Bischof verabschiedet hatten, fuhren wir in Begleitung von Vater Fjodor und Vater Andrej in Richtung Užgorod zur slowakischen Grenze.

Unterwegs besuchten wir auf Vorschlag von Vater Fjodor noch eine weitere Gemeindekirche, deren Vorsteher und Erbauer vor dem Krieg ein in dieser Gegend bekannter und geachteter Priester, Archimandrit Aleksej Kolomazkij, war. Als Bischof Agapit den Namen des Ortes hörte, wo sich diese Kirche befindet, nämlich Rakoschino, bestärkte ihn dies noch darin, dort haltzumachen, weil er diesen Namen schon früher gehört hatte, und zwar von einem alten Gemeindeglied der Münchner Kathedrale, Longin Feodorovič Ir, der, wie viele andere Angehörige der deutschen Diözese der Nachkriegszeit, in den Jahren zwischen den Weltkriegen in den Karpaten gelebt hatte. Von Longin Feodorovič hörte Bischof Agapit seinerzeit die Er-

MUKATSCHÉVO. Zu Gast bei Bischof Agapit von Mukatschevo. Von links: V. Andrej, B. Agapit von Mukatschevo, B. Agapit von Stuttgart, V. Feodor, V. Evfimij.





LADOMIROVA.
Kirche des hl. Erzengels Michael.

Die Pilger mit V. Illa und V. Pjotr.



zählung darüber, wie er bei dem Bau einer Kirche in Rakoschino mithalf – dem Ort, zu dem wir jetzt fahren. Besonders betonte Longin Feodorovič, daß die Kirche in Rakoschino die erste war, welche im russischen, und nicht im katholischen Barockstil gebaut wurde.

Die Kirche befindet sich jetzt im Prozeß einer größeren Renovierung, die unter der Leitung ihres jetzigen Vorstehers, Archimandrit Mitrofan, durchgeführt wird. Er zeigte uns die Kirche, das umliegende Gelände und auch die Gräber von Archimandrit Aleksej Kolomazkij und seiner früh verstorbenen Gattin. Er zeigte uns auch ein *Sluzhebnyk*, das, wie die von Archimandrit Aleksej gemachte Eintragung besagt, "das Eigentum von Vater Maksim Sandovič war, eines orthodoxen galizischen Priesters, der 1914 von den Österreichern für seine Treue zur Orthodoxie und zum Heiligen Rußland erschossen wurde". Sorgfältig, wie ein Heiligtum, hütet der jetzige Vorsteher dieses Gottesdienstbuch.

An der Grenze ging alles verhältnismäßig schnell dank der Bemühungen Vater Fjodors und der allgemein freundlichen Haltung der ukrainischen Zöllner Geistlichen gegenüber. Wieder und wieder dankten wir Vater Fjodor, sowohl für die Gastfreundschaft, die uns das Kloster erwiesen hatte, als auch für seine Hilfe bei der Überquerung der Staatsgrenzen. Dann verabschiedeten wir uns auch von ihm und fuhren auf die slowakische Seite hinüber.

Auf der slowakischen Seite erwartete uns schon ein anderer Begleiter – Igor Slaninka, der uns wohl bekannt ist, denn er hatte uns schon öfters in unserem Münchner Kloster besucht, und der uns auf

unsere Bitte hin half, nach Ladomirova zu gelangen. Er studiert in Prjaschevo an der orthodoxen theologischen Fakultät der Prjaschever Universität.

Nun wollen wir erklären, warum wir gerade Ladomirova, eines der Dörfer der Prjaschever Rus' besuchen wollten. Es folgt ein wenig Geschichte.

Das Dorf Ladomirova (auf Russisch heißt es Vladimirova) kehrte als eines der ersten der Prjaschever Rus' nach dreihundertjähriger Zugehörigkeit zur Union in die altväterliche Orthodoxie zurück. Hier war es, daß am Vorabend der Verkündigung des Jahres 1923 Archimandrit Vitalij (Maksimenko), von dem bereits oben die Rede war, mit einem Köfferchen voller liturgischer Gewänder und Kirchengerät aus Jugoslawien ankam. Der erste Gottesdienst wurde unter freiem Himmel zelebriert.

Die Unierten erschrakten und führten mit allen nur verfügbaren, darunter auch administrativen Mitteln einen erbitterten Kampf. Auf Seiten von Vater Vitalij stand nur eine Handvoll Leute, aber Gottes Hilfe war mit ihm. Und die Wahrheit siegte...

Hier ein charakteristischer Vorfall aus jener Zeit des Ringens. Einmal fragte der Bezirkshauptmann Archimandrit Vitalij in Anwesenheit des Volkes, mit welcher Begründung er, ein Fremder, offen unter dem Volk agiere und die Orthodoxie predige, und wer ihm denn die Erlaubnis dazu gegeben hätte. Vitalij antwortete, indem er auf den nahen russischen Friedhof zeigte: "Die russischen Krieger, die ihr Blut für die Freiheit unseres Volkes vergossen und die hiesigen Felder mit ihren Knochen übersät haben, gaben mir das Recht, hier zu leben und das hiesige Volk aufzuklären." Darauf wußte der Bezirkschef nichts mehr zu sagen, setzte sich in sein Auto und fuhr weg.

Ein halbes Jahr nach der Ankunft Vater Vitalijs wurde dank der Opferbereitschaft der örtlichen russischen Bevölkerung – unter der sich besonders die Familien Bojko, Schkurla, Varga, Lascho, Ganak und Vanza verdient machten – und der materiellen Unterstützung der Ladomirover Nachkommen aus Amerika im Herbst des Jahres 1923 eine Kirche zu Ehren des Feldherrn der himmlischen Heerscharen Michael gebaut – allerdings mußte ein Kredit von über 100.000 Kronen aufgenommen werden. In der Folge gelang es Archimandrit Vitalij hier wieder die Druckerei von Počaevo aufzubauen.

Gleichzeitig mit dem Bau der Kirche suchte Archimandrit Vitalij Mittel, um die Typographie von Počaevo, vielleicht in einem kleineren Maßstab, wieder herzustellen.

"Kunst bringt Gunst" – In Prag stand eine Feld-Druckerei der russischen Tschervonno-Legion, die aus einer kleinen fußbetriebenen Tiegeldruckpresse und 200 Kilo russischer Schrifttypen bestand, nutzlos herum. Bedenken wir, daß es in Počaevo über 100.000 Kilo Schrifttypen waren. Und hier mußte man mit 200 beginnen.



Doch selbst eine so kleine Druckerei war in Ladomirova nicht unterzubringen, weil fast alle Bauernhäuser aus nur einem ebenerdigen Zimmer ohne Fußboden bestanden, wo die ganze Bauernfamilie wohnte. Es mußte in dem fünf Kilometer von Ladomirova entfernten Örtchen Vyšnij Svidnik ein Raum für die Typographie angemietet werden. Es gab nur einen passender Ort – ein großes Zimmer im Haus der Gesellschaft der hl. Dreieinigkeit über der Dorfschenke. In diesem Zimmer wurde die Druckerei untergebracht, in eine Ecke stellte man eine Ikonostasis als eine kleine Hauskirche und in die andere Ecke eine Kochplatte, die als eine kleine Küche diente. Es hatten sich schon ein paar Brüder, vier bis fünf an der Zahl, um Vater Vitalij versammelt, und ebenso wie er, schiefen sie eben dort auf dem Boden – auf Stroh. Fast täglich ging Vater Vitalij nach Ladomirova, um von den Gläubigen bestellte Liturgien zu zelebrieren oder kirchliche Amtshandlungen vorzunehmen; und wenn er von dort zurückkehrte, pflegte er den Brüdern in einem Schultersack Brot, Kartoffeln, Bohnen, Kohl – was ihm die mitfühlenden Gemeindeglieder trotz ihrer kärglichen Mittel eben abgaben – nach Svidnik mitzubringen. Hauptsächlich davon ernährten sich die Brüder in den ersten zwei Jahren.

Die allererste Bruderschaft Vater Vitalijs bestand aus Prager Studenten, die auf Empfehlung des Prager Bischofs Sergij in den Ferien zu ihm kamen, doch kaum einer hielt es für längere Zeit bei Vater Vitalij aus. Zu streng waren die Lebensbedingun-



LADOMIROVA.

Innenansicht der Kirche des hl. Erzengels Michael mit der Gottesmutterikone von Počaeu (auf dem rechten Photo).

gen. Allmählich begannen auch russische Emigranten zu Archimandrit Vitalij zu kommen, darunter der Priestermonch Serafim (Ivanov, in der Folge Erzbischof von Chicago), nachdem er in Belgrad sein Studium der Philosophie und Theologie abgeschlossen und zwei Jahre lang an einem serbischen Gymnasium gelehrt hatte; zwei Priestermonche von Valaam: Chrisanthos, der später auf den Athos ging, und Filimon, in der Folge der Igumen und geistliche Vater der Bruderschaft; Priestermonch (später Igumen) Savva Struve, der Sohn des bekannten russischen Akademikers und Politikers. Mit ihrer Ankunft wurde das Leben der Bruderschaft endgültig auf eine monastische Basis gestellt: Es wurde die Klosterordnung eingeführt, täglich der Gottesdienst gefeiert, bei der Trapeza die Heiligenviten gelesen usw.

1929 kam Ivan Ivanov hinzu, ein Mitarbeiter, der sich gut im Setzen von Schriftsätzen verstand – in der Folge Priester und Vorsteher der Kirche in Mežilaborzy. Er versah die Aufgabe des Metteurs und des ersten Setzers und entlastete somit Archimandrit Vitalij erheblich.

Als man in der Počaeu Lavra von der Tätigkeit Archimandrit Vitalijs in Ladomirova erfuhr, schickte man von dort das Bildnis des hl. Hiob mit einem Teil seiner unverweslichen Reliquien – zum Segen für die Unternehmung des Archimandriten (Dieses Bild, das den Heiligen bei dem Dienst in der Druckerei darstellt, stand bis zum Krieg in der Typographie in Počaeu. Die Ankunft des Bildnisses in Ladomirova war eine große Freude und Stärkung für Archimandrit Vitalij. "Unsere Alma mater, die Lavra von Počaeu", schrieb er zu diesem Anlaß 1933, "erteilte uns hiermit das Recht und den Segen, das große Werk des hl. Hiob in Vladimirova fortzusetzen: den Dienst an der Kirche und an dem russischen Volk durch das gedruckte Wort" (Archiepiskop Vitalij "Motivy mojej žisni" 1955, S. 193).

1932 wird die große Ikone des hl. Hiob von Počaeu mit einem Teilchen seiner Reliquien in dem

neuen Quartier der Druckerei an zentraler Stelle aufgestellt.

Die Druckerei gab zu dieser Zeit bereits eine ganze Reihe gottesdienstlicher Bücher heraus, wie etwa: Slushebnik (Kirchenagende), Trebnik (ein Buch mit Gottesdiensten zu verschiedenen Anlässen), den kleinen Sbornik (Gottesdiensttexte), Pomjannik (Gedenkbücher), einige Gebetsbücher, usw.

Außerdem wurde von 1925 an von dieser Typographie der Kirchenkalender mit dem Typikon, der in der ganzen kirchlichen Emigration Verbreitung finden sollte und an dem sich auch heute noch mindestens 75% der Gemeinden der Russischen Kirche im Ausland orientieren, herausgegeben.

Fast ganz von Anfang der Wiederaufnahme ihrer Tätigkeit an – noch in Vyšnij Svidnik – ergriff die Počaever Druckerei Maßnahmen zum Druck von regelmäßig erscheinenden Zeitschriften für die Geistlichkeit und das Volk. Es gelang die Veröffentlichung einiger Nummern des geistlichen Journals "Russkij Pastyr" und der Druck einiger Blätter für das Volk mit dem Namen "Pravoslavnaia Lemkovščina". Gleichzeitig bemühte man sich beständig und hartnäckig um die Erlaubnis für die Herausgabe einer Zeitschrift für das Volk. Schließlich wurde nach langen Mühen und Verzögerungen die Erlaubnis zum Druck einer zweiwöchentlichen Zeitschrift gegeben, der "Prjaševskaja Rus", die 1935, nachdem sich der Arbeitsumfang und der Kreis der Abonnenten vergrößert hatte, in "Pravoslavnaia Rus" umbenannt wurde.

Vor dem Krieg war die Auflage der Zeitschrift recht ansehnlich, und man kann sagen, daß es kein Land gab, wohin sie nicht verschickt worden wäre (sie wurde in 48 Staaten versandt). Nur in Lettland wurde ihre Verbreitung verboten, jedoch nur ein halbes Jahr vor der Einverleibung durch Polen.

In den Jahren 1932-34 wurde die Bruderschaft durch neue aktive Mitglieder aufgefüllt, darunter der Priestermonch Antonij (in der Folge der Haupt-Maschinist und Bienenzüchter der Bruderschaft), der Ikonenmaler und Mönchsdiakon Kiprian (Pyžov, in der Folge Archimandrit), der die Kirche von Ladomirova ausmalte, der Probst und Priestermonch Iov (Leontjev, in der Folge Archimandrit und erster Vorsteher des Münchner Klosters des hl. Hiob von Počaeve), der Mönch Vjačeslav (Nesterenok), der in vorzüglicher Weise den Bücherversand versah, und andere. 1939 kam noch Archimandrit Nafanail (L'vov, in der Folge Erzbischof) zu den Brüdern hinzu, der früher Missionar in Ceylon gewesen war – ein junger geistlicher Schriftsteller und Dichter. In diesen Jahren gesellte sich auch der Priestermonch Vitalij (Ustinov, in der Folge Metropolit, der vierte Ersthierarch der ROKA) zu der Bruderschaft hinzu. Als junge Novizen begannen ihren monastischen Weg in Ladomirova auch zwei aus dieser Region

Gebürtige: Metropolit Lavr (Schkurla), der heutige Ersthierarch der ROKA, und der Archimandrit des Svjato-Troizkij Klosters in Jordanville, Vater Flor (Banko). Die Mönche nannten sie damals den "schwarzen Vasja" und den "weißen Vasja" nach ihrer Haarfarbe. Vasja Schkurla ("der schwarze Vasja") diente seit seinem fünften Lebensjahr an Festtagen in der Kirche, und als er acht oder neun Jahre alt war, äußerte er bereits den Wunsch, unter die "Mönche" aufgenommen zu werden. Auch nachdem er ins Kloster eingetreten war, mußte er seine Schulbildung fortsetzen und besuchte täglich die Dorfschule, doch führte er gleichzeitig ein monastisches Leben: Er stand mit den Brüdern um 4 Uhr morgens zum Mitternachtsamt auf, stand bei den langen Festgottesdiensten seinen Mann und erfüllte mit großem Eifer die ihm aufgetragenen Gehorsamspflichten – so erinnerte sich Erzbischof Serafim (Ivanov), der damalige Vorsteher des Klosters, an ihn.

Die Zusammensetzung der Bruderschaft war ziemlich fließend. Viele, welchen die Mönchsdisziplin, die mit dem Aufgeben des eigenen Willens eng verbunden ist, die kärgliche Ernährung und die harte stundenlange Arbeit zu schwer waren, verließen das Kloster wieder. Manche gingen in Frieden von dannen, denn sie waren sich ihrer Schwäche und der Tatsache, daß sie zum Tragen des Kreuzes des Mönchslebens noch nicht bereit waren, bewußt, andere wiederum gingen verbittert und zuweilen sogar, indem sie ärgerlich die Tür hinter sich zuschlugen.

All dies ertrug der schweigsame und nicht leicht aus der Ruhe zu bringende Archimandrit Vitalij – und stürzte sich um so mehr in die Arbeit. Und er arbeitete wirklich unermüdlich. Er trug eine Last, die für drei angemessen gewesen wäre. Er war der Leiter der Bruderschaft, der Vorsteher einer weitläufigen Gemeinde, der Redakteur einer Zeitung, der Verfasser von gottesdienstlichen Büchern und eines Kirchenkalenders und der Lektor während der winterlichen theologischen Klassen der Bruderschaft. Außerdem stand er täglich einige Stunden selbst am Setzkasten, und nachts arbeitete er auch noch schichtweise an der kleinen Druckpresse: Sie war damals die einzige und wegen ihrer geringen Druckkapazität mußte sie 24 Stunden in Betrieb gehalten werden.

Als man 1931 mit dem Bau eines großen Druckereiflügels begann, und die Bruderschaft sich mit an den Erdarbeiten beteiligte, ging Archimandrit Vitalij – damals schon 60jährig – den Brüdern als erster mit gutem Beispiel voran und fuhr eigenhändig und dazu noch im Sommer bis zu 1.000 Schubkarren mit Lehm ab.

Im Jahre 1934 wurde Archimandrit Vitalij am "Jurjev-Den" (Tag des Heiligen Georg) gegen seinen Willen zum Bischof geweiht und auf einen der Bischofssitze in Amerika erhoben. Vladimirova war



Die Bruderschaft des Klosters von Ladomirova. In der Mitte – Erzb. Vitalij (Maximenko). Ein Photo aus dem Archiv von V. Petr Zuper.

nun verwaist ohne seinen liebevollen Abba, Führer und Inspirator zur monastischen Askese.

Zu seinem Nachfolger in der Bruderschaft machte Bischof Vitalij seinen langjährigen Gehilfen Archimandrit Serafim, und die Leitung der Gemeinde übertrug er Priestermonch Savva. Die Bruderschaft zählte zu dieser Zeit bereits fast 30 Mann. Ihre Zusammensetzung war sehr vielfältig, wobei es weit mehr weltliche Mitarbeiter als Mönche gab.

Unter der Führung von Vater Serafim setzte die Bruderschaft das von Archimandrit Vitalij begonnene Werk, nämlich das Druckereiwesen des hl. Hiob, fort. Die einzige Buchdruckerei in der Emigration für gottesdienstliche Bücher auf Kirchenslawisch konnte auf diese Weise ihre Verlags- und Missionstätigkeit weiterführen.

Auch das 1937 gebaute Kloster-Gästehaus trug mit bei zum Start der rein missionarischen Tätigkeit des Klosters. Es war nun eine Unterkunft vorhanden, um die Pilger und Gläubigen aufzunehmen, welche sich durch die großen Heiligtümer, durch den vorschriftsmäßigen Klostergottesdienst und das strikte Gefüge des klösterlichen Lebens, das, wie sich viele Russen in der Diaspora erinnern, dennoch liebevoll war, angezogen fühlten. Mit jedem Jahr nahm die Zahl der aus der Ferne angereisten Gläubigen zu, wobei nicht nur aus der ehemaligen Tschechoslowakei, sondern auch aus anderen Ländern Russen kamen.

Mit dem Einmarsch der sowjetischen Truppen in

die Slowakei gegen Ende 1944 sahen sich die Mönche gezwungen, Ladomirova zu verlassen. Der Kern der Bruderschaft (etwa 14 an der Zahl) gelangte nach langem Herumirren und vielen Entbehrungen im November 1946 nach Amerika und ließ sich in dem Svjato-Troizkij Kloster in Jordanville nieder, wo sie wieder mit ihrem Abt, dem Erzbischof Vitalij, der zu jener Zeit Vorsteher des Klosters war, vereint war.

In Europa versuchte man indessen, drei Niederlassungen der Bruderschaft zu gründen: eine in Frankreich, in Nizza, unter dem Priestermonch Feodosij (Truševič), und zwei in Deutschland: eine in Hamburg unter der Leitung von Archimandrit Vitalij (Ustinov) und eine in München unter der Leitung von Archimandrit Iov (Leontjev). Alle drei hatten sie die Mönchsweihe in dem Ladomirova Kloster des hl. Hiob erhalten.

Außerdem unternahm ihr Mitstreiter in Ladomirova, Archimandrit Nafanail (L'vov), der nach dem Krieg Bischof in Westeuropa wurde und für die Gemeinden in Frankreich zuständig war, 1950 den Versuch, in Frankreich noch zwei Klöster zu gründen. Eines – in Südfrankreich, in Pau, wo seit 1867 eine russische Kirche bestand (verantwortlich für seine Einrichtung war der Priestermonch Panteleimon Rogov), und das zweite nicht weit von Ozoir-la-Ferrière durch Igumen Nikodim (Nagaev). Beide gehörten sie der Bruderschaft des Klosters des hl. Hiob in München an, aber Vater Panteleimon war bereits, als er noch ein Laie war, nach Ladomirova gekommen. Mit ihnen verließen noch vier Mönche München. Doch diese Bemühungen, Klö-

ster zu gründen, waren nicht von Erfolg gekrönt. "Überlebt" hat nur das Münchner Kloster, das zum Auffangplatz für die Lodomirover Brüder in Europa und zum Hauptfokus des monastischen Lebens wurde.

Die Aktivität der "Drucker-Bruderschaft" des hl. Hiob von Počaeve in Lodomirova war sehr kurz: nur zwei Jahrzehnte währte sie (bis Juli 1944). Aber in dieser kurzen Zeit versorgte sie die Kirchen der ROKA mit gottesdienstlichen Büchern und, was am wichtigsten ist, sie wirkte als ein guter "Sauer-teig" für die Fortsetzung des Werkes des hl. Hiob an anderen Orten der russischen Diaspora und verlieh den drei heutigen, auf das Druckereiwesen spezialisierten Mönchsbruderschaften der russischen Exilgemeinde, Leben: Jordanville, Montreal, und schließlich München.

Das ist der Grund, warum wir so sehr gewünscht hatten, Lodomirova zu besuchen.

Auf dem Weg nach Lodomirova machten wir einen Abstecher nach Stropkov und besuchten dort Vater Petr Zuper, den Vorsteher der Kirche der Niederlegung des Gewandes der Gottesmutter, der uns seine kürzlich gebaute Kirche zeigte. Eine neue Kirche mußte deshalb gebaut werden, weil diejenige, in der er bisher zelebriert hatte, den Orthodoxen von den Unierten weggenommen worden war. Aber mit Gottes Hilfe und mit der Unterstützung der Gemeinde gelang es, eine neue Kirche zu bauen. Weiter fuhren wir zusammen mit Vater Petr und seinem Sohn nach Lodomirova. An diesem Ort sind aus jenen Zeiten, als sich das Kloster hier befand, heutzutage nur noch übrig: die Kirche selbst, jetzt Gemeindekirche, ein kleiner Friedhof der Bruderschaft und ein Häuschen, das früher als die Klostertrapeza diente, und in dem jetzt der zuständige Priester, Vater Ilja Sovič, mit seiner Matuschka wohnt. Andere Gebäude des Klosters wurden während des Krieges zerstört. In der Kirche erinnert alles daran, daß sie von Russen erbaut wurde: die Architektur, die Ausmalung und die Ikonen. Die russische Tradition in Lodomirova ist überhaupt nicht fremd, insofern als hier, in der Prjaschever Rus' "Rusinen" wohnen. Daher fand auch der Bau eines russischen Klosters in Lodomirova und die Einführung der Feste russischer Kultur bei der örtlichen Bevölkerung große Unterstützung. Von der Verbindung der Lodomirover Kirche zu der Lavra von Počaeve zeugt die Ikone der Gottesmutter von Počaeve, welche hier, ebenso wie in Počaeve, über den königlichen Türen hängt und herabgelassen wird, damit die Gläubigen sie küssen können. Auf dem breiten Band, an dem die Ikone hängt, steht der Tropar an die Gottesmutter von Počaeve geschrieben – "Vor Deiner heiligen Ikone..." –, welcher auch in unserem Münchner Kloster nach dem kleinen Povečerje gesungen wird. Unter dem Gesang dieses Tropars ließ Vater Ilja auf unsere Bitte die Ikone herunter, die wir

dann verehrten. Vater Pjotr erzählte uns sehr lebendig aus der Zeit, als er als Knabe in diese Kirche ging: Wer von den Brüdern gewöhnlich wo stand, sowie einige Begebenheiten, die ihm in Erinnerung geblieben sind. Nach der Kirche besuchten wir den Klosterfriedhof, schauten uns um und sangen "Večnaja Pamjat" für alle hier ruhenden Brüder, deren nicht so sehr viele sind. Auf diesem Friedhof liegt auch der Leib von Archimandrit Savva (Struve) begraben, der seine Gemeinde Ende des Krieges, als die Bruderschaft in den Westen ging, nicht verlassen wollte, doch kurze Zeit darauf starb († 1949). Außer ihm liegen auf diesem Friedhof begraben: Archimandrit Oleg (Ivanov, † 1942), Bruder Kiprian, Mönchsdiakon Ioann (Niljabovič, † 1932) und der Mönch Dionisij (Lapkin, † 1936). Danach lud Vater Ilja uns zu sich nach Hause zu einer Tasse Kaffee ein und erzählte uns über das Leben der Gemeinde; er zeigte uns auch das Geburtsregister der Kirche, in dem als die vierte Eintragung in der Spalte "Geburten" der Name Vasilij Schkurla, unser jetziger Ersthierarch, erscheint.

Nachdem wir Vater Ilja und seiner Matuschka für ihre Gastfreundschaft und Bewirtung gedankt hatten, folgten wir einer Einladung von Vater Pjotr und fuhren zu ihm. Unterwegs besuchten wir noch eine orthodoxe (ebenfalls erst vor kurzem gebaute) Kirche in der Stadt Svidnik, wo wir dem Abendgottesdienst beiwohnten. Abgesehen davon, daß wir hier beten konnten, war es für uns auch interessant, an diesem Gottesdienst teilzunehmen, der eine einzigartige "rusinische" Besonderheit aufweist: Alle Gesänge werden von der ganzen Gemeinde gesungen. Obwohl es gerade ein Werktag war, hatten sich ziemlich viele Leute in der Kirche versammelt. Nachdem wir beim Abendamt gewesen waren, fuhren wir zu Vater Pjotr nach Hause. Er lud uns zu einem Imbiß ein und teilte seine Erinnerungen über den Verlauf der Dinge mit uns: So zeigte er uns ein Album mit den von ihm gesammelten Fotos und Dokumenten, die mit der Geschichte des Lodomirover Klosters und allgemein mit dem Leben in der Prjaševskaja Rus' zu tun haben. Er erzählte uns, wie die "Rusinen" jetzt leben, wie er dafür kämpft, daß sie ihren orthodoxen Glauben, ihre heimatliche Sprache beibehalten. Aus seinen Worten ging hervor, daß die "rusinischen Orthodoxen" es in der jetzigen Zeit durchaus nicht leicht haben. Auffallend dabei ist, daß weder Vater Pjotr selbst, noch seine Matuschka, noch sein Sohn irgendwelche feindliche Gefühle gegenüber denjenigen, die ihnen Verdruß bereiten, zu hegen scheinen, sondern von echter Lebensfreude erfüllt sind. Leider konnten wir uns nicht lange bei Vater Pjotr aufhalten, da wir an diesem Tag noch nach München zurückkehren mußten. Und erst, als es sichtbar zu dämmern begann, verabschiedeten wir uns von dem gastfreundlichen



LADOMIROVA.
Kirche des hl. Erzengels
Michael.

Vater Pjotr und seiner Familie und machten uns auf den Weg nach München, zum Kloster des hl. Hiob, wo wir wohlbehalten in der Nacht eintrafen. Damit war unsere Pilgerfahrt zu Ende.

Die Reiseroute unserer Pilgerfahrt, deren Hauptpunkte das Kiewer Höhlenkloster, die Lavra von Počaeu und Ladoimirova waren, war nicht zufällig. Sie folgte nämlich der Vorgeschichte unseres Münchner Klosters des hl. Hiob – übrigens nicht nur die seine, sondern die des Mönchstums der ROKA überhaupt. Indem wir all diese Orte besuchten, wandelten wir sozusagen auf dem geschichtlichen Pfad der Entwicklung der Počaeu Tradition der russischen Diaspora, welcher auch unser Kloster angehört. Die Mönche des Kiewer Höhlenklosters (sie waren im 13. Jahrhundert ebenso Flüchtlinge, wie die russischen Mönche in der Diaspora im 20. Jahrhundert) setzten den Beginn des Mönchstums auf dem Hügel von Počaeu. Der ehrwürdige Hiob, der Initiator des konoibitischen Mönchslebens auf dem Hügel von Počaeu, gestaltete es nach dem Vorbild der Kiewer Pečerskaja Lavra. Im 20. Jahrhundert wurde das Werk des hl. Hiob in Ladoimirova von dem Archimandriten Vitalij (Maksimko) aus Počaeu fortgesetzt, der nach einer Gefängnishaft wegen seiner "Propaganda" der Orthodoxie von den polnischen Machthabern aus dem neu geschaffenen polnischen Staat, in dessen Territorium damals die Lavra von Počaeu fiel, verbannt wurde. Ladoimirova gab indessen den Anstoß zur Entfaltung der Počaeu Tradition in der russischen Diaspora.

Ebenfalls wichtig war für uns der Besuch aller anderen Klöster, angefangen von den alten Kiewern bis zu den in der nördlichen Bukowina neu entstandenen, wo wir deren Heiligtümer anbeten, uns mit

den Klosterbrüdern und -schwestern unterhalten und einen Einblick in das Leben sowohl der alten, als auch der neu entstandenen Klöster nehmen konnten.

Überall, in allen Klöstern, die wir besuchten, wurden wir freudig empfangen – und ein reich gedeckter Tisch erwartete uns, an den wir uns

manchmal aus Zeitmangel nicht einmal setzen konnten, oder weil wir sozusagen ja gerade erst vom Mittagessen im vorherigen Kloster aufgestanden waren. Eine solche Gastfreundschaft berührte uns sehr. Und deshalb möchten wir all jenen unseren Dank aussprechen, die uns auf unserer Pilgerreise durch die Ukraine mit ihrer Fürsorge und Liebe umgeben hatten. Angefangen von den Bischöfen, die unsere Unternehmung und unseren Reiseplan gesegnet und uns zur Hilfe Begleiter zur Seite gestellt hatten, ohne die wir uns wahrscheinlich auf den nicht ganz einfachen Straßen der Ukraine schnell verirrt hätten, und den Vorstehern und Erbauern der Klöster, die uns so herzlich empfingen, bis zu unseren eigentlichen Begleitern. Besonders dankbar sind wir Archimandrit Meletij, dem Sekretär der Tschernovizer Eparchie, der die so interessante Reiseroute unserer Pilgerfahrt zusammengestellt hatte. Er selbst begleitete uns im gesamten Verlauf unserer Pilgerfahrt durch die Ukraine und organisierte den Besuch der verschiedenen Stätten. Deshalb sagen wir ihnen allen herzlichen Dank für die Gastfreundschaft, die Betreuung und Liebe, die sie uns erwiesen!

Verwendete Literatur:

Svjato-Voskresenskij Troizkij Korezkij stavropigal'nyj ženskij monastyr', isd. "Leto", 1998

"Objatia Otča..." Anmerkungen zur Geschichte der Lavra von Počaeu, verf. von Priester Vladimir Zelinskij. Svjato-Uspenskaja Počaevskaja Lavra, 2000

Archiep. Vitalij, Motivy mojej žizni. Svjato-Troizkij Kloster, Jordanville, 1955.

N. Talberg, "Ein halbes Jahrhundert Dienst in der Nachfolge des hl. Hiob", Pravoslavnaia Rus', No. 2/1953.

S. Verin, "Die russisch-orthodoxe Drucker-Bruderschaft des hl. Hiob von Počaeu in Ladoimirova in den Karpaten. Kurzer Abriss ihrer Geschichte und Tätigkeit", Ladoimirova, 1940

NEUERSCHEINUNG (Oktober-Dezember 2003):

J. Panagopoulos
«Begegnung mit der Orthodoxie»
220 S.

Unserer Bücher

WEGWEISER ZUM KÖNIGREICH DES HIMMELS

von dem hl. Innokentij
(Veniaminov)
Übersetzung
A. J. Wolf
90 Seiten.

DIE SEELE NACH DEM TOD

von
Vater Seraphim Rose

Übersetzung
A. J. Wolf:
360 Seiten.

DIE SIEBEN ÖKUMENISCHEN KONZILIEN

aus den Lese-Minäen
des hl. Dimitrij
v. Rostov
160 Seiten.



Psalter

Psalter

**für den orthodoxen, liturgischen Gebrauch,
unterteilt in 20 Kathismen, mit abschließenden
Gebeten nach jeder Kathisma**

Übersetzung: Dorothea Schütz

zweifarbige, gebunden,
im handlichen Format

337 Seiten.

Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der "Bote" wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaeu in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters **Postbank München:**

Nr. 530 31-801 – BLZ 700 100 80

IBAN/BIC: DE29 7001 0080 0053 0318 01 PBNKDEFF

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: **"BOTE"**

Kloster des Hl. Hiob von Počaeu
Hofbauernstr. 26 • 81247 München
Tel. (089) 834 89 59 Fax (089) 88 67 77

Internet: <http://www.rocor.de>

<http://www.russianorthodoxchurch.ws>

KIRCHENBAU IN BERLIN

Hochgeehrte Väter in Christus,
Sehr geehrte Leser des «Boten»
liebe Brüder und Schwestern!

Wie viele von Ihnen sicher wissen, hat die Russische Orthodoxe Kirchengemeinde in Berlin in den letzten Jahrzehnten seit 1933 besonders unter den Folgen des Faschismus und später der kommunistischen Präsenz in Deutschland gelitten. Wir verloren mehrere Gotteshäuser, welche Generationen vor uns mit eigenen Händen und unter schweren Opfern errichtet hatten – vertrieben durch die Nazis, geraubt durch die sowjetische Besatzungsmacht nach 1945.

Viele Jahre war die geistliche Betreuung unserer Gläubigen in der geteilten Stadt nur unter großen Mühen möglich. Wie viele von Ihnen wissen, blieb unserer Gemeinde schließlich nur eine kleine Wohnungskirche unter dem Schutz unserer Allerheiligsten Gottesmutter – ein Ort des Gebets und der Zuflucht. Aber auch ein Ort ohne die Möglichkeit zu wachsen und das Gemeindeleben in allen seinen reichen Facetten zu gestalten.

Trotz der jahrelangen schwierigen Situation, trotz der großen Fluktuation an Priestern haben wir in unserem Gebet und unserer Suche nach einer neuen Kirche nie nachgelassen. Seit einigen Wochen nun hat uns unsere Himmlische Beschützerin zu einem neuen geistigen Heim mitten in Berlin, wenige Meter von Bus und U-Bahn und direkt auf einem riesigen ruhigen Friedhof («Jerusalem»!) geführt. Nach über 50 Jahren wird das russische orthodoxe Kirchenvolk in Berlin wieder in ein neues Gotteshaus einziehen, dazu wird eine Priesterwohnung unser eigen.

Wir sind überzeugt, daß wir mit dem Segen unseres Hochgeweihten Erzbischofs Mark und zahlreichen Fürbitten in aller Welt, diese riesige Aufgabe bewältigen werden. Der erste Gottesdienst soll so GOTT will – bereits zu «Pokrov» am 14./28. Oktober stattfinden! Aufgrund des ausgehandelten Vertrages werden wir in der Lage sein, die Kosten für unseren neuen Besitz aus eigener Kraft und ohne Kreditaufnahme zu tragen und in den kommenden Jahrzehnten noch weiter zu senken. Doch jetzt, in den allerersten Wochen und Monaten brauchen wir jede nur erdenkliche Hilfe!

Sie können sich sicher vorstellen, daß gerade jetzt, zu Beginn, die Belastungen – sei es seitens der Notare oder Steuer, sei es durch Umbauten und Renovierungen am größten sind. Und das vor dem Hintergrund der Tatsache, daß erst nach dem Umzug unsere Gemeinde auch zahlenmäßig wachsen kann und wird.

Ich möchte Sie alle im Namen unserer kleinen, mutigen und hoffnungsfrohen Gemeinde aber auch ganz persönlich um eine – sei es auch nur – einmalige Spende bitten. Bitte, legen Sie dieses Bankformular nicht achtlos beiseite. Selbst 10 € von einem jeden einzelnen Leser des Boten, von Ihren Verwandten oder Freunden würde unsere Aufgabe in den kommenden Tagen ungeheuer erleichtern.

Wir bitten Sie sehr, gehen Sie an unseren Mühen nicht achtlos vorüber! Denn diese Spende ist gleichsam eine himmlische Liebesgabe für unsere Allerheiligste Gottesmutter, die unserer Gemeinde unsichtbar seit Ihren Anfängen vorsteht.

Zugleich möchten wir Sie alle von Herzen einladen, zu unserem ersten großen Kirchenfest in der neuen Kirche nach Berlin zu kommen – mit dem Segen von S.E. Mark werden wir die genauen Daten noch an die Gemeindepriester zur Bekanntgabe weiterreichen.

Im Namen des Gemeinderates der «Schutz der Gottesmutter»-Kirche, Berlin

Diakon André Sikojev

Spenden an:

Russische Orthodoxe Kirche i.A.

Stadtsparkasse Berlin BLZ 100 500 00 Konto Nr. 1220021110

Verwendungszweck «Kirchenbau»



ANNE
DELACH
ART & DESIGN



ISSN 0930 - 9047